

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des



Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67
25-68, 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67
erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei
Anfragen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608

Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschl. Postge-
bühr; bei Lieferung im Streifband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle
RM 2.—. Abreich durch Post monatlich RM 2,10 zuzügl. 36 Rpf. Zustellgebühr

Nr. 286

Marburg-Draa, Dienstag, 13. Oktober 1942

82. Jahrgang

Eingeschlossene Sowjets vernichtet

Gescheiterte Gegenangriffe am Terek — Feindgruppe in Stalingrad aufgerieben
Schwere Bombardierung von Malta

Pfährerhauptquartier, 12. Oktober

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die an der Straße nach Tuapse eingeschlossene feindliche Kräftegruppe wurde vernichtet. In harten Gebirgskämpfen sind damit die Masse einer sowjetischen Gardedivision sowie Teile einer Gebirgsschützendivision zerschlagen, über vierhundert Kampfanlagen genommen und zahlreiche Gefangene und Waffen als Beute eingebracht worden. Die Säuberung des urwaldartigen Geländes von letzten Widerstandsnestern ist noch im Gange.

Südlich des Terek scheiterten Gegenangriffe des Feindes unter hohen Verlusten.

In Stalingrad wurde eine feindliche Gruppe aufgerieben. Artillerie des Heeres versenkte ein größeres Wolga-Schiff. Kampffliegerkräfte setzten die Zerstörungen wichtiger Bahnstrecken ostwärts der Wolga fort.

An der Don-Front wiesen die verbündeten Truppen mehrere örtliche Angriffe und Übersetzversuche der Sowjets ab.

Im mittleren und nördlichen Frontabschnitt wurden bei erfolgreichen Späh- und Stoßtrupunternehmen zahlreiche Kampfanlagen des Feindes mit ihren Besatzungen vernichtet. Ostlich von Leningrad wurden die letzten Reste der über die Newa vorgedrungenen Sowjetkräfte über den Fluß zurückgeworfen.

Deutsche Kampffliegerverbände setzten am gestrigen Tage die Bombardierung der britischen Flugstützpunkte auf der Insel Malta fort. Ausgedehnte Brände in Abstellplätzen und Flugzeugboxen wurden beobachtet. In Luftkämpfen über der Insel brachten deutsche Jäger drei britische Jagdflugzeuge zum Absturz, zwei weitere wurden durch Besatzungen von Kampfflugzeugen abgeschossen.

Aus britischen Flugzeugverbänden, die gestern bei Tage in großen Höhen gegen die nordfranzösische und holländische Küste vorstießen, schossen deutsche Jäger ohne eigene Verluste fünf feindliche Flugzeuge heraus.

Bei Tagesstörflügen einzelner britischer Flugzeuge über nord- und nordwestdeutsches Gebiet hatte die Bevölkerung geringe Verluste. Über der Nord- und Ostsee wurden

Weitere britische Lügen aufgedeckt

Berlin, 12. Oktober

Aus den Aussagen der beiden überlebenden deutschen Soldaten, denen es gelang, auf der Insel Serco aus der englischen Gefangenschaft zu entkommen, werden weitere Einzelheiten bekannt, die die amtliche Erklärung der britischen Regierung vom 10. Oktober Lügen strafen.

Die Briten haben bekanntlich behauptet, sie hätten die Hände der deutschen Soldaten aus dem Grunde gebunden, damit die Männer, die die Gefangennahme durchführten, sie durch Unterhaken der Arme abführen konnten. Demgegenüber haben die beiden deutschen Soldaten bei ihrer Vernehmung ausgesagt, daß sie nicht untergehakt wurden. Die fünf deutschen Gefangenen wurden durch je zwei Engländer gefesselt und abgeführt, wobei jeweils ein Gefangener allein vor zwei Engländern hergehen mußte. Der von den Engländern zum Rückzug benutzte Weg ließ ein Nebeneinandergehen von drei Personen auch nur an ganz wenigen Stellen zu.

Die britische Regierung hat in ihrer Erklärung den feigen Mord an wehrlosen deutschen Gefangenen weiter damit begründet, daß die Gefangenen auf dem Wege zu den Booten an von den Deutschen besetzten Kasernen vorbeigeführt werden müßten. Auch diese Behauptung ist falsch. Von der Stelle, wo die fünf deutschen Soldaten gefangengenommen wurden, bis zur Anlegestelle der Boote führte der Rückzugsweg an keiner weiteren Truppenunterkunft und auch nicht an anderen Gebäuden vorbei. Das einzige Gebäude im Umkreis von hundert Meter ist ein kleines, unbewohntes und baufälliges Haus, das noch nie mit Truppen belegt war.

drei britische Flugzeuge bei Nacht abgeschossen.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen in der letzten Nacht eine bedeutende Hafenstadt in Nordostengland mit guter Wirkung an.

Feindliches U-Boot versenkt

Rom, 12. Oktober

Der italienische Wehrmachtbericht gibt bekannt:

An der ägyptischen Front beschränkte Artillerie- und Spähtruppentätigkeit. Vier feindliche Flugzeuge wurden von den Flakbatterien eines Bodenverbandes, drei weitere im Luftkampf durch deutsche Jäger vernichtet.

Bomben- und Sturzkampfflugzeuge der Achsenmächte griffen am gestrigen Tage und in der Nacht in aufeinanderfolgenden Wellen die Flugplätze von Malta an. Die Sicherungsjäger waren im Kampf mit den feindlichen Abwehrstreitkräften siegreich. Sechs Flugzeuge wurden von deutschen Fliegern und neun von italienischen Jägern, die außerdem zahlreiche andere feindliche Flugzeuge mit MG-Feuer belegten, abgeschossen.

Drei unserer Flugzeuge kehrten nicht zu ihrem Stützpunkt zurück.

Eines unserer U-Boote unter dem Befehl

von Kapitänleutnant Raoul Galletti versenkte im mittleren Mittelmeer ein feindliches U-Boot durch Torpedotreffer.

Was gilt ein demokratisches Ehrenwort?

Genf, 12. Oktober

Der Amerika-Korrespondent des „Daily Herald“ schreibt in seinem Bericht, nichts erregte gegenwärtig die Gemüter der Amerikaner mehr als die Erklärungen Willkies und Stalins sowie die Debatte um die zweite Front. Ganz Amerika frage sich heute, warum eigentlich der Sowjetunion das Versprechen, noch im laufenden Jahr eine zweite Front zu errichten, gegeben worden sei. Die Alliierten müßten sich ein für allemal darüber klar sein, daß sie hier im Begriff ständen, eine schwere moralische Niederlage zu erleiden. Wenn es ihnen nämlich nicht gelinge zu beweisen, daß der Sowjetunion niemals ein solches Versprechen gegeben wurde — oder andernfalls denjenigen öffentlich anzuprangern, der es abgab — werde sich die Welt voller Mißtrauen von ihnen abwenden und niemals mehr an ein Ehrenwort der Engländer oder Amerikaner glauben.

Durchbruch im Kaukasus

Bevorstehender Austritt aus dem Gebirge — Bedrohung der Hafenstadt Tuapse — Ueber 400 Verteidigungsanlagen genommen

Berlin, 12. Oktober

Im Nordwesteile des Kaukasus geht der Kampf der deutschen Truppen um den Austritt aus dem Gebirge. Den Bolschewisten ist die große Gefahr bewußt, die ihrer Hafenstadt Tuapse durch die von Norden her über das Gebirge vordringenden deutschen Truppen droht. Sie unternehmen deshalb schwere, aber erfolglose Gegen- und Entlastungsangriffe, wobei sie im Küstengebiet dazu gezwungen waren, alle nur irgend verfügbaren Einheiten, darunter Versorgungstruppen, technische Bataillone und sogar Sträflingskompanien, in den Kampf zu werfen.

Der eigene Angriff entwickelte sich jedoch planmäßig weiter. Die auf der Paßstraße von Norden her kommenden deutschen Truppen hatten nach dem Wehrmachtbericht vom 12. Oktober eindrucksvolle Erfolge, zu denen das Oberkommando der Wehrmacht noch folgende Ergänzungen mitteilt:

Nach schwierigsten Waldkämpfen konnten die deutschen Reserveverbände im Zuge umfassender Angriffe die Bolschewisten von mehreren vorgelagerten Bergrücken vertreiben, wobei schon am 7. Oktober von zwei Kampfgruppen allein 200 Bunker und feste Stellungen genommen wurden.

Vergeblich leistete der Feind verzweifelter Widerstand. Dabei boten die unübersichtlichen Dickichte des Felsgebirges den Bolschewisten viele Vorteile, die jedoch durch Mut und Tapferkeit unserer Soldaten immer wieder ausgeglichen wurden. Als es den Bolschewisten zum Beispiel während überraschender Gegenstöße gelang, drei Züge unserer Jäger einzuschließen, griff der Stoßtrupp das bolschewistische Bataillon erneut an, während gleichzeitig die eingeschlossenen Jäger losschlugen. In diesem Kampf wurde der feindliche Einschließungsring völlig aufgebrochen, die bolschewistische Kampfgruppe vernichtet und damit zugleich das Angriffsziel erreicht.

Jeder Baum speit Feuer

Bei den weiteren Kämpfen, die schließlich zur Einschließung bolschewistischer Kräfte auf ihren Höhenstellungen hart an der Straße nach Tuapse führten, zeichneten sich sudetendeutsche Jäger besonders aus. Um die beherrschenden Bunkerstellungen an der Paßstraße zu nehmen, mußten sie durch ein wildzerklüftetes, mit dichtem Nadelwald bewachsenes Gelände vorstoßen. In diesem Gewirr von Felsen und Dickichten schien buchstäblich jeder Block und jeder Baum Feuer zu speien. Dennoch riß der hier

kommandierende Offizier die Jägerkompanien immer wieder mit sich vorwärts und nahm ohne Unterstützung durch schwere Waffen 61 feindliche Kampfanlagen, darunter Artillerie- und Pakstellungen.

Nach diesen vorbereitenden Kämpfen gelang dann am 9. Oktober der umfassende deutsche Angriff, der nach Vernichtung von weiteren 47 Kampfanlagen zur Einschließung der an der Straße nach Tuapse stehenden feindlichen Kräfte führte.

Im Kessel aufgerieben

Am 10. Oktober unternahmen die Bolschewisten vergebliche Ausbruchversuche, bei denen sie 500 Tote und zahlreiche Gefangene verloren. Am gleichen Tage wurde durch deutsche Vorstöße der Einschließungsring weiter verengt. Am 11. Oktober drangen dann die deutschen Truppen in den Kessel ein und räumten ihn bis auf vereinzelte Widerstandsnester aus. Damit wurden die Masse der 32. sowjetischen Gardeschützendivision und Teile der 47. sowjetischen Gebirgsdivision aufgerieben. Mit diesem Erfolg, den die Luftwaffe durch rollende Angriffe mit herbeizuführenden half, wurde die zähe Ausdauer unserer Truppen belohnt, die durch ihre Unerschrockenheit und Tapferkeit trotz Urwald und Felswände über 400 Kampfanlagen genommen und den Bolschewisten schwere Verluste beigebracht haben.

Flieger zerstören Flakbatterien

Für den Feind gibt es aber keine Ruhe. Immer wieder stoßen Kampf- und Sturzkampfflugzeuge in Richtung Tuapse vor, wobei sich die Luftangriffe am 11. Oktober vor allem gegen feindliche Flakstellungen richteten. Nahaufklärer hatten festgestellt, daß sich auf einigen beherrschenden Höhenzügen mehrere Batterien befanden, deren Feuer stark belegte Ortsunterkünfte des Feindes schützen sollte. Unentwegt griffen die Sturzkampfflugzeuge in geschlossenen Verbänden diese Stellungen an. Schon nach den ersten Bombentreffern schwiegen die Flakbatterien, trotzdem wurden sie aber noch so lange in ihren getarnten Felsenstellungen weiter bombardiert, bis auch das letzte Geschütz zerstört war. Den Bedienungsmannschaften der Geschütze gaben Zerstörerstaffeln in Tiefangriffen mit Bomben und Feuer der Bordwaffen den Rest. Insgesamt wurden bei diesen Angriffen 15 Flakgeschütze vernichtet und weitere Flakstellungen an Nachschubstraßen, wo außerdem noch Dutzende von Fahrzeugen zerstört wurden, durch schwere Beschädigungen außer Gefecht gesetzt.

Quer durch Afrika

Von Generalmajor a. D. Dähle

Der durch die Versenkungen ständig größer werdende Mangel an Schiffsraum und die Gefährdung der nächsten und wichtigsten Verbindungen zwischen den alliierten Mächten, sowie zu ihren auf anderen Kontinenten kämpfenden Truppen, deren Versorgung sie durchzuführen haben, veranlaßt diese Mächte, nach anderen Wegen zu suchen, um die hierzu nötigen Transporte sicherer bewerkstelligen zu können.

So hatten sich England und die USA genötigt gesehen, ihre Material- und Lebensmittellieferungen für die Sowjetunion den Weg durch das nördliche Eismeer nach Murmansk und Archangelsk nehmen zu lassen, beziehungsweise sie um das Kap der guten Hoffnung herum oder durch den Pazifik nach Häfen des Persischen Golfs zu senden. Der Weg nach den Häfen im Roten Meer mußte auch für den Nachschub zu den in Nordafrika kämpfenden, sowie zu den in Kleinasien und Indien befindlichen Truppen eingeschlagen werden. Dabei sind die USA wegen der Beherrschung des Pazifik durch die japanischen See- und Luftstreitkräfte sogar gezwungen, den Umweg durch die Torresstraße oder gar um die Südküste Australiens herum zu wählen, um in den Indischen Ozean zu gelangen.

Alle diese Seewege sind sehr lang und zudem fast überall gefährdet; die Transporte beanspruchen deshalb geraume Zeit, was bei dem Schiffsraummangel unerwünscht ist, und außerdem ist wegen der sie bedrohenden Gefahren nicht mit Sicherheit auf ihr Eintreffen am Bestimmungsort zu rechnen, wenigstens nicht ohne mehr oder minder große Verluste. Die Gefahr, daß solche Verluste eintreten, ist natürlich um so größer, je länger der zurückzulegende Seeweg ist.

Man strebte deshalb an, den Seeweg nach Möglichkeit zu verkürzen und eine verhältnismäßig sicherere Landverbindung für diese Zwecke einzuschalten. Diese letztere glaubte man gefunden zu haben, wenn man die Transporte von der Westküste von Afrika auf dem Landwege quer durch den Kontinent hindurchleiten könnte, den Transport zur See also nur bis zu dieser Westküste durchzuführen brauchte. Sowohl für England wie für die USA würde das eine erhebliche Verkürzung des Seeweges bedeuten.

Der Ausgang für den Landtransport von der afrikanischen Westküste aus schien dadurch gegeben, daß es dem General de Gaulle gelungen war, einen Teil dieser Küste — Gambia, Kamerun und das Kongogebiet — in seine Hand zu bekommen. Nunmehr plant man, den Besitz der Häfen Bathurst (Gambia), Freetown (Sierra Leone) und Lagos (Nigeria) dazu auszunutzen, um dort Kriegsmaterial usw. zu landen und es von da aus quer durch Afrika hindurch nach Ägypten, zum Iran und zur Kaukasusfront zu befördern. Zunächst gelangten auf diesem Wege Flugzeuge zu den genannten Fronten, nachdem es gelungen war, in Zentralafrika eine Reihe von Flugplätzen einzurichten, deren Versorgung mit Benzin usw. mit Kamelkarawanen durchgeführt wurde.

Damit war das Gesamtproblem natürlich noch nicht gelöst, denn eine Landverbindung für alle Transporte war dadurch noch nicht geschaffen. Es sind nun zwei Straßenverbindungen durch Afrika hindurch in Aussicht genommen, und zwar eine nördliche von Lagos (Nigeria) südlich des Tschadsees vorbei nach Chartum und eine südliche von Duala (Kamerun) nördlich am belgischen Kongogebiet vorbei nach Juba am Weißen Nil, von wo sie sich nach Chartum und nach dem Hafen Mombassa (Kenia) an der Westküste des Indischen Ozeans verzweigt. Die Entfernungen liegen zwischen 3000 und 4000 km. Gebaute Straßen sind auf dem größten Teil der Strecken nicht vorhanden; es dürfte auch kaum möglich sein, solche kurzfristig herzustellen. Ihr Bau würde geraume Zeit, viel Material und zahlreiche Arbeitskräfte erfordern. Es besteht auch wohl nicht die Absicht, hier ordnungsmäßige Straßen anzulegen, sondern man wird sich wahrscheinlich damit begnügen, die Strecken zu bezeichnen, und soweit vorhanden, auch die sogenannten Pisten — Karawanenstraßen — zu benutzen. Freilich darf man sich nicht vorstellen, daß diese Pisten ausgebaute Verkehrswege sind, sondern die von den Karawanen gewohnheitsmäßig benutzten, von Wasserstelle zu Wasserstelle führenden Verbindungen führen diesen Namen.

Die Durchquerung Afrikas ist aber auch selbst wenn die einzelnen Strecken festgelegt sind, keineswegs eine einfache Sache. Auf den ungebahnten Strecken ist ein schneller Verkehr nicht möglich; zur Zurücklegung der

gesamten Strecke ist deshalb geraume Zeit erforderlich. Man rechnet, daß etwa 1500 Lastkraftwagen wochenlang unterwegs sein müssen, um die Ladung eines mittelgroßen Dampfers (also von etwa 3000—5000 bht) über die oben angegebenen Entfernungen zu befördern. Berücksichtigt man weiter, daß für die Versorgung eines einzelnen Mannes laufend rund 100 bht Schiffsraumes beansprucht werden, ein Dampfer der bezeichneten Größe also nur für die Versorgung von etwa 400 bis 500 Mann hinreichen würde, so kann man sich unschwer einen Begriff davon machen, welche Menge von Schiffsraum und vor allem, welche Anzahl von Lastkraftwagen notwendig ist, um diesen Verkehr durch Afrika hindurch zu bewältigen. Dazu kommt weiter, daß bei dem Verkehr auf unbefahrten Strecken mit einem erheblichen Verschleiß und mit einem zahlenmäßig hohen Ausfall von Transportfahrzeugen zu rechnen ist. Auch die klimatischen und Witterungsverhältnisse (Regenzeit) und Tropenkrankheiten würden eine vorher schwer einzukalkulierende Rolle spielen.

Natürlich ist kein Lastkraftwagen imstande, ohne Betriebsstoffergänzung eine Strecke von 3000 bis 4000 km zurückzulegen. Den dazu ausreichenden Betriebsstoff kann er nicht mit sich führen; auch Reparaturmöglichkeit muß vorhanden sein. Ebenfalls wenig kann eine derartige Langstrecke ohne Ruhepausen durchfahren werden. Deshalb ist es unumgänglich, Tankstellen, Materiallager, Reparaturwerkstätten, Raststellen usw. anzulegen und sie mit dem Nötigen auszustatten. Die Einrichtung aller dieser Anlagen erfordert Zeit, selbst wenn Flugzeuge für den Antransport zur Verfügung stehen, sowie Material und Arbeitskräfte. Hinzu kommt noch, daß — nach französischen Angaben — ein Teil der gewählten Ausgangshäfen, deren außer den bereits erwähnten noch einige weitere in Aussicht genommen sind, zur Bewältigung des gewaltigen Umschlagverkehrs, der sich in diesem Falle entwickeln würde, nicht allzu geeignet erscheint. Demnach bestehen also nicht geringe Schwierigkeiten für die Einrichtung einer derartigen Landverbindung.

Allerdings wird man nicht behaupten können, daß Transporte auf dem Landwege quer durch Afrika völlig unmöglich wären. Bei genügendem Zeit- und Materialaufwand und nach den notwendigen Vorbereitungen werden gewisse Mengen Nachschubs auf diese Weise ans Ziel gelangen können. Wohl aber wird man berechtigte Zweifel darüber hegen dürfen, ob es möglich ist, den gesamten Bedarf einer größeren Truppenmenge auf einen derartigen, unvorhergesehenen Transportweg zu verweisen. Schon der dazu nötige Aufwand an Transportmitteln dürfte hier eine verhältnismäßig enge Grenze ziehen. Wie weit das Projekt verfolgt und bis zu welchem Grade es in der Ausführung begriffen ist, entzieht sich der Kenntnis. Daß eine restlose Lösung der Transportfrage damit zu erreichen ist, wird jedoch zu bezweifeln sein.

Churchills düsterer Augenblick

Stockholm, 12. Oktober 1942

Churchill hat wieder einmal etwas von sich hören lassen. Er mußte nach den Reden des Führers, des Reichsmarschalls und des Reichsaußenministers, die trotz aller Entstellungen durch die feindliche Agitation bei den Engländern doch ihren Eindruck nicht verfehlt haben, unbedingt etwas unternehmen, um seine Landsleute zu beruhigen. Er benutzte also eine Flottenbesichtigung in einem schottischen Hafen, um am Montag mittags in Edinburgh zu sprechen.

Es war eigentlich mehr ein wüstes Geschimpfe, bei dem er offenbar beweisen wollte, daß ihm die Ausdrücke der Gasse nicht fremd sind. Sonst waren es die alten Töne, die wir von ihm kennen: Je mehr Siege die deutsche Wehrmacht an ihre Fahnen heftet, umso mehr freut sich Herr Churchill, denn diese deutschen Siege bedeuten ja britische Niederlagen. Und je mehr Niederlagen die Briten erleben, umso näher sind sie dem Endsiege. Das hämmert Churchill schon jahrelang seinen Hörern ein und er hofft, daß es ihm die Engländer nach so vielen Wiederholungen endlich einmal glauben werden.

Allerdings muß er zugeben, daß der U-Bootkrieg doch langsam recht peinlich an Englands Lebensnerv greift. Er nennt ihn sorgenvoll „das ernsteste Problem der Verbündeten“ und die einzige Hoffnung, die er den steigenden Versenkungszahlen entgegenzusetzen hat, sind die Neubauten von Handelschiffen, die sein Chef-Commander Roosevelt dauernd verspricht. Der alte Schwindler weiß natürlich ganz genau, daß die Versenkungen der beiden letzten Monate die Neubauten erheblich überstiegen haben. Und weil er dauernd daran denken muß, verplappert er sich denn auch am Schluß seiner Rede, indem er wörtlich ausführt: „Wenn man beide Seiten überblickt und Gut und Schlecht mit gleicher Ruhe nebeneinander abwägt, so müssen wir feststellen, daß wir einen harten und düsteren Augenblick im Kriege erreicht haben... Wir stehen immer noch tödlichen Gefahren gegenüber.“

Churchill blickt also, bei Licht besehen, doch gar nicht so hoffnungsfroh in die Zukunft.

Sano Mach in München. Am Samstag, den 10. Oktober, traf der slowakische Innenminister Sano Mach als Gast des Reichsministers des Inneren Dr. Frick in München ein.

Schlachtschiff »Oregon« wird verschrottet. Wie der »Exchange Telegraph« meldet, gibt das USA-Flottendepartement bekannt, daß das historische Schlachtschiff »Oregon« zugunsten der nationalen Metallsammlung verschrottet werden soll.

Wissenschaft gegen Agitation

Reichsminister Rust begründet das Institut für Kärntner Landesforschung in Klagenfurt
Im Gedenken an Kärntens Bekenntnis zum Deutschtum

Klagenfurt, 12. Oktober

In Klagenfurt hatte sich zum Gedenken an den Abstimmungssieg zum 10. Oktober eine festlich gestimmte Menge aus allen Tälern des Gaues zusammengefunden. Gauleiter Dr. Rainer ehrte am Samstagmorgen die Gefallenen des Kärntner Freiheitskampfes durch eine Kranzniederlegung im Hofe des Klagenfurter Landhauses. Anschließend wurde in der Halle des Kärntner Gaumuseums in Gegenwart des Reichsministers Bernhard Rust das Institut für Kärntner Landesforschung konstituiert.

Den Anlaß zur Gründung dieser Anstalt gab die Heimkehr Oberkrains, bei der Reichsminister Rust den Entschluß faßte, der Lailbacher Hertzentrale ein Forschungsinstitut in Kärnten gegenüberzustellen, das imstande sein wird, der Agitation von einer angeblichen slowenischen Kultur Oberkrains auf Grund der konkreten Forschungsergebnisse ein für allemal ein Ende zu bereiten.

Nach einer stimmungsvollen musikalischen Einleitung gab Gauleiter Dr. Rainer einen kurzen Überblick auf Entstehungsgeschichte und Zweck des Instituts, das organisch an die Reichsuniversität Graz angeschlossen ist und damit Hochschulcharakter besitzt.

Reichsminister Rust würdigte den Kärntner Abwehrkampf als einen Teil des großen Freiheitskampfes des deutschen Volkes, des-

sen leuchtendes Denkmal die Freiheit ist, die es ihm heute ermöglicht, die Kultur des gesamten Abendlandes zu verteidigen. Die Errichtung des Kärntner Landesforschungsinstituts soll keine einmalige Tat sein; der kulturelle Aufbau des Gaues Kärnten sei vielmehr eine Herzensangelegenheit des Reiches. Die Reichsregierung werde auch in Zukunft, wie jetzt im Kriege, mit ihren Mitteln dem Gau helfend zur Seite stehen.

Backe über Zukunftsaufgaben des Landvolkes

Am Sonntag, 11. Oktober, sprach Staatssekretär Backe in Gegenwart von Reichsstatthalter und Gauleiter Dr. Rainer auf einer Großkundgebung auf dem Heldenplatz in Klagenfurt vor 20 000 Angehörigen des Kärntner Landvolkes, nachdem er vormittags in einer besonderen Tagung die Landesbauernschaft Kärnten konstituiert hatte.

Staatssekretär Backe nahm die Erinnerungstage an den Kärntner Freiheitskampf vor 22 Jahren, in dem das Kärntner Volk sich gegen die Übergriffe slawischer Mächte zur Wehr setzte, zum Anlaß, um in einer großangelegten Rede die Aufgaben des Grenzlandes und des Landvolkes für die Zukunft des Reiches darzustellen.

Der Staatssekretär schilderte dann die Aufgaben, die gestellt waren, um die deut-

schen Stämme im deutschen Lebensraum auf die Erfordernisse der Zeit auszurichten. Nunmehr hat der Krieg eine völlig neue Lage geschaffen. Wir haben nicht nur die Volksdeutschen ins Reich geholt, sondern zum ersten Male in der deutschen Geschichte auch die Raumenge gesprengt. Zum ersten Male sind wir nicht mehr Volk ohne Raum. Aus dieser Lage werden in Zukunft neue und noch größere Aufgaben für das deutsche Volk und in erster Linie für das Landvolk entstehen, Aufgaben, die schon jetzt überlegt werden müssen, damit sie rechtzeitig angepackt werden können.

Vor uns steht heute eine andere große Aufgabe: Die neuen Räume zu füllen. Bei dieser Aufgabe muß das Landvolk in vorderster Front stehen. Seine zweiten und dritten Söhne werden in einer neuen und größeren Heimat leben können und den Anfang neuer Geschlechter bilden, die jahrhundertlang im Osten blühen und dieses Land deutsch machen werden. Deutsch wird dieses Land erst dann sein, wenn der deutsche Pflug durch seinen Boden zieht und deutsche Bauerngeschlechter auf ihm leben. Diese Aufgaben werden zusammengehen mit der Aufrüstung des deutschen Dorfes. Es ist unmöglich, im Osten zu siedeln, wenn nicht die alten Bauerngebiete des Reiches auf die notwendige Höhe gebracht werden. Dazu gehört, daß wir die notwendigen Maschinen und eine neuartige Wirtschaftsweise an die Hand geben, damit insbesondere die deutsche Bäuerin nicht mehr unter der gegenwärtigen Arbeitslast zu leiden hat. Sie vor allem muß eine Arbeitserleichterung finden.

»Wir werden es in der Landwirtschaft niemals leicht haben, aber wir werden stets mit Ehren dastehen, wo ein neues Reich geschaffen wird, der wichtigste Staat in der Mitte Europas.« Mit diesen Worten, die in einem Appell an das Landvolk ausklangen, seine Aufgaben zu erfüllen, schloß Staatssekretär Backe seine Ausführungen.

Aufbau der Parteiorganisation in Oberkrain

Auf einem Generalappell der NSDAP des Gaues Kärnten im Klagenfurter Landhaushof gedachte Gauleiter Dr. Rainer in einer Rede der Toten der ersten revolutionären Erhebung und des Kärntner Freiheitskampfes und gab einen Rechenschaftsbericht über die Tätigkeit der NSDAP Kärnten.

Als neue Maßnahme für Oberkrain verkündete der Gauleiter den Aufbau der Parteiorganisation mit Wirkung vom 10. Oktober 1942 ab.

Neue Regierung in Kroatien

Agram, 12. Oktober

Durch Gesetzesverordnung des Staatsführers wurde am Samstag die Umbildung des kroatischen Kabinetts vorgenommen. In Zukunft besteht die kroatische Regierung aus einem Ministerpräsidenten, einem Vizeministerpräsidenten, acht Ministern und einem Staatsiegelbewahrer.

Darauf übergaben der Justiz- und Kultusminister Dr. Puk, der Innenminister Dr. Artukovic, der Unterrichtsminister Professor Ratkovic, der Gesundheitsminister Dr. Petric, der Landwirtschaftsminister Dr. Dumandvic, der Wirtschaftsminister Dr. Toth, der Forst- und Bergbauminister Ingenieur Prokovic und der Korporationsminister Dr. Suschie ihre Demission, die vom Staatsführer angenommen wurde.

Gleichzeitig ernannte der Poglavinik auf Grund der neuen Gesetzesverordnung über die kroatische Staatsregierung Dr. Andrija Artukovic zum neuen Justiz- und Kultusminister, Dr. Mile Starcevic zum Minister für Volksaufklärung, Dr.-Ing. Josef Balen, Professor der Agramer Universität, zum Volkswirtschaftsminister, den Gesandten Dr. Ante Niksic zum Minister des Innern und Dr. M. Puk, den bisherigen Justizminister, zum Staatsiegelbewahrer. Der Präsident und der Vizepräsident der Regierung sind noch nicht ernannt. Der bisherige Außenminister Dr. Lorkovic, der Finanzminister Dr. Kosak und der Verkehrsminister Beslegic verbleiben auch weiterhin im Amt.

Nach dem neuen Gesetz sind die Staatssekretäre nicht mehr Mitglieder der Regierung; sie können bei Regierungssitzungen nur zu Beratungen herangezogen werden. Der Staatsführer, der sämtliche Minister ernannt, führt vorläufig auch die Geschäfte des Landesverteidigungsministers. Der Staatsiegelbewahrer, der auch Protonotar genannt wird, steht an der Spitze des Staatsrates, einer gesetzgebenden Korporation, die sich mit der Gesetzgebung im allgemeinen zu befassen hat.

Peru muß das gesamte Rohgummiaufkommen an Roosevelt abliefern. Unter Strafanzeige müssen Firmen und Privatpersonen in Peru ihre Bestände an Kautschuk innerhalb von 30 Tagen anmelden. Das gesamte Kautschukaufkommen muß der amerikanischen Rubber Reserve Corporation ausgeliefert werden.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei G.m.b.H. — Verlagsleitung: Egon Baumgartner
Hauptschriftleiter: Anton Gerschack alle in Marburg a. d. Draa Badgasse 6

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 2 vom 1. Juli 1942 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Chile und Argentinien protestieren

Zurückweisung der Beleidigungen Sumner Welles — Abgesagter Staatsbesuch in Washington

Santiago de Chile, 12. Oktober

Das chilenische Außenamt nimmt, wie aus Santiago de Chile berichtet wird, zu der Rede Sumner Welles in Boston Stellung, in der dieser eine Mahnung an die Adresse Chiles und Argentinien richtete, indem er sagte, die USA könnten nicht glauben, diese beiden südamerikanischen Staaten würden noch länger dulden, daß von ihrem Territorium aus Sendboten der Achsenmächte (1) die Kriegführung gegen die Vereinigten Nationen unterstützen. In der Verlautbarung des chilenischen Außenamtes wird darauf hingewiesen, daß die Ausführungen Welles die Würde des Landes beleidigten, weshalb bei Roosevelt Protest eingelegt werde. In Europa, so wird weiter hervorgehoben, genossen die neutralen Staaten die Achtung, die Chile für sich ebenfalls verlangen müsse.

Wie aus Santiago de Chile verlautet, hat der chilenische Staatspräsident Rios seine für den 15. Oktober vorgesehene Reise zu einem offiziellen Besuch abgesagt. Der Entschluß erfolgte auf Grund der Verstimmung im Zusammenhang mit den Erklärungen Sumner Welles.

Die gesamte Öffentlichkeit ist von dem durch die Rede Sumner Welles mit Ausschuldungen gegen Chile hervorgerufenen Konflikt beherrscht. Außenminister Barros empfing von verschiedenen politischen Gruppen aus allen Teilen Chiles und vom Ausland Glückwünsche zu der von ihm eingenommenen Haltung.

Alle großen Blätter bringen an hervorragender Stelle eine energische Stellungnahme des früheren Staatspräsidenten Arturo Alessandri unter der Überschrift »Ich protestiere«. Alessandri geht ausführlich auf die »ungerechtfertigte Beleidigung und Aggression« Sumner Welles ein. Bezüglich des Vorwurfs der Nichterfüllung der Rio-Beschlüsse sagt Alessandri, Chile habe es in Ausübung seiner vollen Souveränität und Freiheit nicht für zuträglich erachtet, mit der Achse zu brechen und verdiene dafür keinerlei Zensur. Die Behauptung Welles, das Chile seine Mitarbeit für die Demokratie versagt, habe, seien ungerecht und unwahr. Alessan-

dri weist auf die umfangreichen Lieferungen von Rohstoffen mit chilenischen Schiffen nach den USA hin und erklärt dann weiter, es gehöre viel Ungerechtigkeit, Verstandlosigkeit und wenig Wahrheitsliebe dazu, um Chile als Feind der »Alliierten« zu bezeichnen, nur weil es nicht die Beziehungen zur Achse abbreche.

Sumner Welles sei seinerzeit nach Rio gegangen mit dem Entschluß, einen großen Erfolg zu erreichen und nach den USA zurückzukehren mit den 21 südamerikanischen Republiken an seinen Kriegskarren gebunden. Sein Scheitern in dieser Sache habe er nicht verzeihen können. Auf jeden Fall sei diese Entgleisung eine Warnung für diejenigen Länder, die heute den USA helfen. Nun sähen sie, was ihnen passieren könne, wenn einmal ihre Dienste nicht mehr von Belang seien.

Das Außenministerium Argentinien teilte Sonntagmorgen in einem Bericht mit, daß der Washingtoner Botschafter Espil Staatssekretär Sumner Welles gebeten habe, konkretere Angaben über seine kürzlichen Äußerungen zu machen. Welles habe dieses Ersuchen abgelehnt mit der Begründung, daß ihm das »aus militärischen Gründen nicht möglich« sei.

Im Rahmen der Veranstaltungen zur Feier des 450. Jahrestages der Entdeckung Amerikas sprach der frühere Gouverneur der Provinz Buenos Aires, Fresco, im überfüllten Boxstadion der Bundeshauptstadt. Fresco ist bekanntlich in letzter Zeit als Leiter der neugegründeten Vereinigung »Union Nacional Argentina« in den Vordergrund getreten. Der Redner ging mit der Politik der Pseudodemokratie scharf ins Gericht. Unter stürmischen Beifall der Versammlung trat Fresco gleichzeitig für die Beibehaltung der Neutralitätspolitik des Staatspräsidenten Castillo ein. In diesem Zusammenhang verwies der Redner besonders darauf, daß das argentinische Volk mit größter Befriedigung die brüderliche Haltung Chiles vermerkt habe, das ebenso wie Argentinien selbstbewußt die kürzlichen Unterstellungen eines nordamerikanischen Staatsmannes zurückgewiesen habe.

Politraks werden Armeekommandeure

Stalin übergibt den politischen Kommissaren alle militärischen Kommandostellen

Stockholm, 12. Oktober

Das Präsidium der Obersten Sowjets hat mit sofortiger Wirkung das System der politischen Kommissare abgeschafft. Es wird in der Verordnung auseinandergesetzt, daß nunmehr eine »einheitliche und persönliche Führung« eingeführt würde und daß »die militärischen Chefs« von nun an die gesamte Verantwortung zu tragen hätten. Neben den Kommissaren bei den größeren Truppenverbänden, Generalstäben und Militärschulen sollen auch die »politischen Instruktionen« in den kleineren Verbänden verschwinden.

Es handelt sich dabei um einen erheblichen Bluff Stalins. In Wahrheit dreht es sich nicht um die Abschaffung der politischen Kommissare, sondern um einen erheblichen Ausbau dieses Systems. Moskau sieht das Offizierskorps als sehr unzuverlässig an. Es ist der Ansicht, daß die schweren Niederlagen der letzten Zeit zum größten Teil der Unfähigkeit und Unzulänglichkeit der bolschewistischen Armeeführung zuzuschreiben sind, und benützt nun diese Gelegenheit, um

das System des Terrors noch weiter auszubauen.

Die politischen Kommissare sollen nämlich in Zukunft neben ihrer politischen Funktion auch die militärische Führung der Sowjetarmee übernehmen. Der kommunistischen Partei wird nunmehr die gesamte Kriegführung in die Hand gegeben. Das Maschinengewehr im Rücken wird eine noch größere Rolle spielen als in der Vergangenheit. Davon wird der einfache Soldat ebenso betroffen sein wie der General und der höchste Armeeführer. Damit dürfte indes Stalin das Verhängnis der Sowjetunion nicht aufzuhalten vermögen.

Im Zuge der Übertragung der gesamten militärischen und politischen Macht an die politischen Kommissare wird die Sowjetarmee, wie aus einer Tass-Meldung hervorgeht, als ersten Schub in Kürze zweihundert neue Regimentskommandeure und sechshundert Bataillonskommandeure aus den Reihen der Kommissare und Politraks erhalten.

Vom Feindflug nicht zurückgekehrt

Glauben und Treue mit dem Leben besiegelt — Mit Kriegsbericht Kurt Teege in schweren Kämpfen im Osten

Kurt Teege, einer der ältesten aus der alten Garde der nationalsozialistischen Presse, ist am 15. September 1942 von einem Feindflug gegen Sowjetrußland nicht zurückgekehrt. Die nachfolgende Zusammenstellung gibt einen Auszug aus der Arbeit, die Kurt Teege als Kriegsbericht im Osten in harten Kämpfen für die deutsche Presse leistete.

Nun ist es endlich so weit. Als am Sonntagmorgen die Dämmerung einige Stunden früher als zu Hause im Reich den neuen Tag ankündigte und in den wenigen Minuten des Zwielichtes sich die kilometerweit entfernten Höhenzüge wie dicke, gerade Striche vom Horizont abhoben, hat das große Rollen des deutschen Heeres weiter gegen Osten wieder seinen Anfang genommen.

Die Front bricht los

2.14 Uhr. Dicht beieinander sitzen wir im Graben und blicken wie gebannt auf die feindlichen Linien. Hier und dort hebt sich ein Stahlhelm für einen kurzen Augenblick über den Grabenrand. Unaufhörlich springt der Sekundenzeiger.

2.15! Da heult es plötzlich durch die Luft, da dröhnt und brummt und zischt es über unsere Köpfe hinweg. Wie Kometen jagen die Feuerstreifen über unsere Stellung. Maschinengewehre bellen, dazwischen in kurzer Folge die hart bellenden Abschlüsse der schweren Flak. Schwere und schwerste Brocken ergeln durch die Luft und hageln auf die feindlichen Stellungen nieder. Erdfontänen wachsen drüben empor, eine nach der anderen, alles unter sich begrabend. Wo eben noch sowjetische Stellungen zu erkennen waren, steht jetzt eine undurchdringliche, dicke Staubwolke von mehreren Kilometern Länge.

Das war der Anfang. Nun geht es in die zweite Phase. Über uns erscheint Stuka auf Stuka, jetzt sind sie bereits über dem Feind. Da kippt auch schon die erste Maschine ab, die anderen folgen, und Bombe auf Bombe bringt von neuem Tod und Vernichtung. Ein gewaltiges Schauspiel! Im bisherigen Niemandsland arbeiteten sich bereits deutsche Infanteristen und Panzer vor.

Ein Dorf sturmreif geschossen

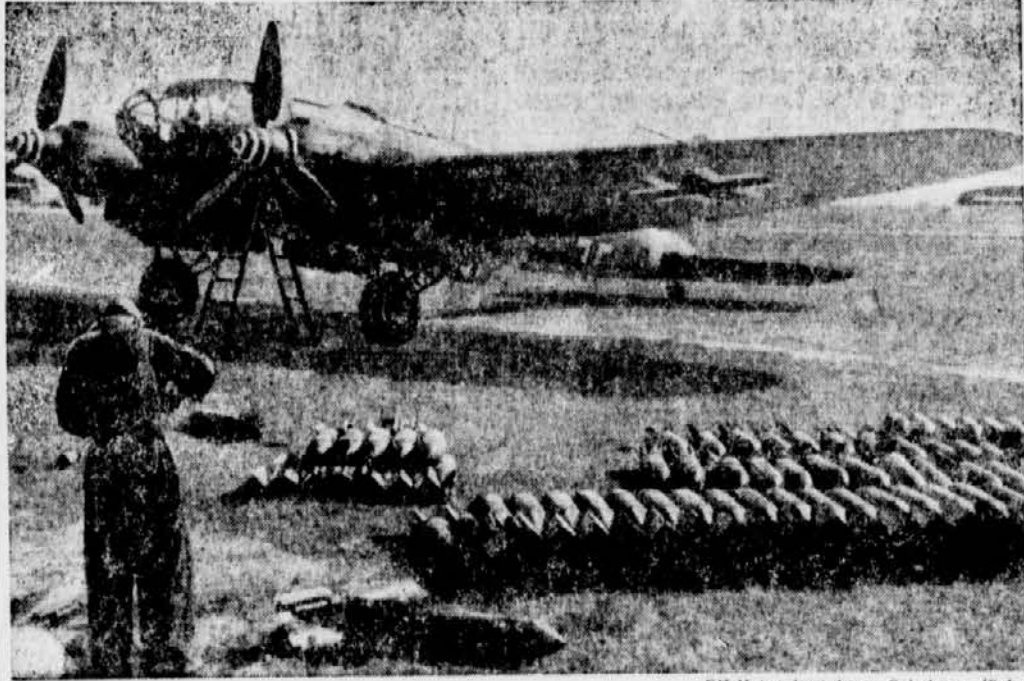
Tag um Tag und Nacht stoßen wir dem weichen Feinde nach. Aus dem Morgendunst tauchen vor uns die Umrisse der ersten Häuser von G. auf. Nach und nach ist auch das daneben liegende kleinere Dorf zu erkennen. Die Ortschaft ist unser Ziel. Dort haben sich feindliche Kräfte festgesetzt, die über Panzer verfügen und erheblichen Widerstand leisten.

Den Ladekanonieren stehen die Schweißperlen auf der Stirn. Längst haben sie trotz der Morgenfrische die Röcke abgeworfen. In Hemdärmeln schieben sie ein Geschöß nach dem anderen ins Flakrohr. Keiner von uns möchte einen solchen Geschößhagel über sich ergehen lassen müssen. Der Batteriechef hat zwischen den Häusern in G. noch Panzer und Lastkraftwagen entdeckt. Zwei Rohre nehmen das Ziel auf. Einige können in letzter Sekunde hinter einer Ecke verschwinden, die anderen aber sind in diesem Augenblick auch schon erledigt. Um die Mittagsglocke scheint die größte Arbeit geleistet zu sein. Die Ortschaft G. brennt überall. Der Feind flieht. Die Zeit für die Infanterie ist gekommen. Schon rückt sie vor: ihr General ist dabei, inmitten seiner Soldaten. Die roten Biesen leuchten über das grüne Feld. Stalingrads Hauptbahnhof in Trümmern

»In zwanzig Minuten ist Start, es geht auf Stalingrad!« Die Flugzeuge sind klar, das Bodenpersonal arbeitet fieberhaft. Schwere und schwerste Bomben werden eingehängt.

Dann rollt das erste Flugzeug an. Staub wirbelt auf und nimmt für Augenblicke die Sicht. Dann jagen auch wir mit der Ju 88 über die Startbahn... Als wir uns Stalingrad nähern, meldet sich die Flak. Um uns sind wahre Ströme von Sprengwolken. Immer dichter wird dieser Zauber, aus allen Rohren schießen sie herauf. Unbeirrt fliegen wir weiter. Kurs auf das befohlene Ziel. Bald sind wir direkt über der Stadt. Wir sehen die Straßen und Plätze von Stalingrad, große Gebäude und Industrieanlagen. Auch aus dem Zentrum schießen sie wild herauf, selbst von den Schiffen auf der Wolga eröffnen sie das Feuer.

Wir fliegen bis in die Mitte des Stromes. Über einer langgestreckten Insel kurven wir ein. Jetzt liegt das Ziel, der Bahnhof von Stalingrad, vor uns. In wenigen Sekunden haben wir ihn im Visier. Jetzt fallen unsere Bomben,



PK-Kriegsbericht Schubert (Sch.)

Der Bombenwart macht die Bomben klar

Bald werden die Kampfmaschinen ihre todbringende Last feindwärts tragen

wir können genau die Flugbahn verfolgen. Aufschlag. Eine riesige Wolke, die Gleisanlagen sind getroffen. Nun wirft ein Flugzeug nach dem andern seine Last ab, immer hinein in den Bahnhof, der in den wenigen Minuten des Angriffs zu einem Trümmerfeld wird.

Die »Wespen« stechen tödlich

Und wieder geht's feindwärts. Unter uns fliegt ein Stukaverband, neben uns auf gleicher Höhe sind Ju 88, hinter ihnen He 111. Zerstörer umkreisen diese Flotte deutscher Kampfflugzeuge, Jäger brausen hin und her und sichern nach allen Seiten. Durch das Kabinfenster erkennen wir, wie unten an mehreren Stellen und in drei und mehr Kolonnen Panzer und Infanterie nach Osten rücken.

Sowjetische Jäger versuchen uns anzugreifen. Zwei Ratas fliegen direkt auf meine Maschine zu. Wir nähern uns einander mit unheimlicher Geschwindigkeit — auf Gegenkurs. Aus einer Rata wird geschossen. Die Garben liegen zu kurz. Schon sind die Maschinen vorbeigerast. Eine Me 109 hat den Angriff gesehen, stößt herab und hängt sich hinter die Bolschewisten. Aus der Wanne kann ich beobachten, wie eine der abgeschossenen Maschinen ins Trudeln kommt. Abgeschossen? Nein, sie fängt sich wieder kurz über der Erde und will im Tiefflug entweichen. Da ist aber auch schon wieder die Me dran und vollendet ihr begonnenes Werk. Brennend bohrt sich das sowjetische Jagdflugzeug in die Erde.

Wir fliegen auf unser befohlenes Ziel, Stukas stürzen sich bereits auf die erste Linie der Bolschewisten. Die Zerstörer und Schlachtflugzeuge schießen aus allen Rohren in die Gräben und Schluchten. Ein Kampfverband Ju 88 wirft seine Bomben auf feindliche Kolonnen. Unser »Wespen-Geschwader« aber stößt noch bis an den Stadtrand von Stalingrad vor und läßt dort ab. Truppenansammlungen und Fahrzeuge werden zerstört, Bereitstellungen zerstört, Nachschubwege aufgerissen.

Stukabomben auf Panzer

Ein andermal brausen wir weiter nach Nordost. Drüben liegt das brennende Stalingrad, über dem eine dicke, schwarze Rauchwolke lagert. »Panzer unter uns!«, ruft plötzlich der Beobachter. Vier 52-Tonner sind es. Sie rollen schwer über das Feld und heben sich durch ihren Tarnanstrich kaum vom Boden ab.

»Alles klar!« Und schon stürzen wir auf die Ungetümme nieder. Noch bevor die Bomben fallen, sind sie bereits dem Feuer unserer

Bordwaffen ausgesetzt. Im Zickzackkurs wollen sie entkommen. Zu spät. Der Dreck spritzt hoch. Als wir das Flugzeug hochziehen, liegt der Panzer auf der Seite. Eine 500-Kilogramm-Bombe haben wir noch. Die Jagd auf den zweiten Panzer beginnt. Von oben sieht er aus wie ein Möbelwagen. Um uns zischen die Infanteriegeschosse der Bolschewisten, die aus ihren Erdlöchern schießen. Diemal greifen wir von hinten an. In rasender Fahrt geht es nach unten. Immer größer wird das Ziel. Da ziehen wir schon über den Panzer weg. Das ist keine Staubwolke, die jetzt dort unten aufsteigt. Schwarz und dick ist der Qualm. Wir haben direkt getroffen, der Panzer brennt.

Tod und Brand über Astrachan

Der Himmel über Astrachan ist rot gefärbt. Bis weit in die sich ostwärts der Wolga auf-



PK-Aufnahme: Kriegsbericht Jütte (Wb.)

Die brave Me. 109 bekommt eine neue Luftschaube

Mit geübten Griffen ist die Arbeit bald geschafft und die schnelle Jagdmaschine steht wieder startbereit auf dem Feldflugplatz

sem Krieg noch nicht gesehen hat. Unvergesslich ist der Anblick, als wir auf das Ziel niederstiegen, unsere Bomben fielen und Sekunden später mehrere Millionen Liter Öl hochgingen. Unter uns loht ein einziges Feuermeer. Mehrere hundert Meter hoch züngeln nun die gierigen Flammen, die immer von neuem entfacht und gesättigt werden. Eine Explosion folgt der anderen. Die Öllager von Astrachan, die zu den größten in der Sowjetunion überhaupt gehören und aus denen die betriebsstoffmäßige Versorgung der Bolschewisten in dem entscheidungsvollen Kampf um die Wolga zum überwiegenden Teil erfolgt ist, sind vernichtet.

Das größte Opfer

Auch wir haben Opfer zu bringen in dieser großen Schlacht. Aber hat es jemals in der Geschichte einen Sieg ohne sie gegeben? Die Zahl der Flugzeuge, die ausgeblieben sind, ist klein und läßt sich überhaupt in gar kein Verhältnis zu den Verlusten des Feindes bringen. Verschwindend gering aber sind unsere Opfer, wenn man an die Härte des Kampfes und den rollenden Einsatz der deutschen Luftwaffe denkt...

Zwölf Tage, nachdem Kurt Teege dieses soldatische Bekenntnis opfermutiger Einsatzbereitschaft niedergeschrieben hatte, kam er selbst von einem Flug gegen den Feind nicht zurück. Über dem kampfumtobten Schlachtfeld von Stalingrad hat das Schicksal an den leidenschaftlichen Kämpfer für Führer und Reich die letzte Forderung gestellt: Glauben und Treue mit dem Leben zu besiegeln.

Hetzjagd zwischen Suez und Nildelta

Fernaufklärer entkommt dreißig Britenjägern — Erfolgreiches Kesseltreiben englischer Jagdflugzeuge über Ägypten

In Nordafrika, im Oktober

Dort, tief unten, liegt Suez. Aus mehreren tausend Meter Höhe zielt das Objekt hinab, eine weiße Kontrolllampe flackert am Armaturenbrett, der automatisch ablaufende Filmstreifen hält den Hafen und alles, was in ihm liegt und ankert, im Bilde fest.

Da, plötzlich: »Jäger«, einer von der Besatzung hat es gerufen. Die Maschine sticht in die Sonne und aus der Sonne stürzen plötzlich zwei englische Jagdflugzeuge auf sie zu. Vierzig Meter vor ihr leuchtet die blau-rote Kokarde auf, aber im gleichen Augenblick, als die Spitfire schießen will, schert ihr die zweite in die Schußposition. Da gibt es kein langes Überlegen. Instinktiv handelt der Flugzeugführer und — entkommt den Britenjägern, die Tag und Nacht Sperre über Suez fliegen.

Der Teufel scheint nun los zu sein!

Während die Ju 88 über dem Kleinen und Großen Bittersee dahinbraust, starten vor ihr auf den Flugplätzen von Ismailia, der Garnisonsstadt am Nordufer des Timasah-Sees, neue Verfolger. Es sind alte Hasen, — die in dem Fernaufklärer sitzen und sich nicht so leicht zu Tode jagen lassen. An dem dunkelgrünen, schmalen Kulturstreifen des Wadi Tumilat entlang steuert die Maschine auf das Nildelta zu, nachdem die Kamera noch die Landplätze aufgenommen hat. Da liegt das Delta! Fächerförmig breitet es sich in der von Kairo nordwärts sich öffnenden Wüstentafel aus. Wie eine Insel, wie ein Fremdling tritt es mit seiner dunkelgrünen, gepflegten Kulturlandschaft aus dem riesigen rötlich-weißen Sandgebieten. Kanäle, zu deren beiden Seiten gepflegte Straßen entlang führen, durchziehen es wie mit dem Lineal gezogene Striche, Schienenstränge, Deiche, Bewässerungsanlagen, Verbindungswege werden sichtbar. Irgendwie ähnelt der Boden dort unten der pommerischen Landschaft.

Die Dörfer und Städte muten aus der Höhe europäisch an, obwohl besonders die Eingeborensiedlungen der Fellachen durchwoben aus Lehm gebaut sind.

Ganzes Britengeschwader jagd ein deutsches Flugzeug

Bei Mansura, einem Hauptort der Baumwollindustrie, wenn dem Aufklärer neue Jagdsperren entgegengeschickt. Der Flug-

auftrag ist bereits erfüllt. Jetzt heißt es nur noch den Jägern entkommen, die von allen Seiten den Rückweg abzuriegeln versuchen.

Eine Ju 88 läßt sich nicht so ohne weiteres fangen, selbst dann nicht, wenn die Briten ein ganzes Jagdgeschwader auf ein einzelnes Flugzeug hetzen. Dem geschickten Manövrieren des Flugzeugführers gelingt es, die gefährlichen Burschen abzuschütteln.

Als das wertvolle Filmmaterial glücklich abgeliefert ist, zündet sich der in über 160 Feindflügen bewährte Beobachter, Leutnant R., seine wohlverdiente Shagpipe an und schielt auf einen der lustigen Sprüche, die die Wände des Kasinozeltes schmücken und der da lautet:

Der Jäger hat die Luft gepachtet, Der Stuka ist sehr stark geachtet, Der Fernaufklärer ist ein armes Schwein, er fliegt allein, und selten kommt er heim...

»Selten«, meint er und grinst vergnügt, »das wäre gelacht, die nächste Hetzjagd kann morgen steigen!«

Kriegsbericht Hanns Groß, PK



Scherl-Bilderdienst-M.

Karte zu den neuen großen Erfolgen unserer Unterseeboote im Atlantik



PK-Zeichnung: Senning (Sch.)

Stukas greifen einen feindlichen Geleitzug im Nordmeer an. Schwer haben ihre Bomben unter den feindlichen Transportern aufgeräumt, und nun kehren sie in ihren Einsatzhafen zurück, unter sich den sterbenden Geleitzug

Der Geisteskampf unseres Jahrhunderts

Judentum, Bolschewismus, Plutokratie und Amerikanismus unsere Gegner — Große Rede des Reichministers Dr. Goebbels in Weimar

Anläßlich der Eröffnung der Woche des Deutschen Buches im Kriegsjahr 1942 in der Weimarerhalle zu Weimar ergriff Reichminister Dr. Goebbels das Wort. Er führte u. a. aus:

Wenn ich heute im Rahmen der Eröffnungsgesellschaft der Woche des Deutschen Buches in Weimar, der Stadt unserer Dichterkönige, das Wort ergreife, so nehme ich dabei die willkommene Gelegenheit wahr, mich mit einigen grundlegenden Ausführungen an das geistige Deutschland von heute zu wenden. Es liegt in der Natur des Krieges, vor allem wenn er einen so überdimensionalen Umfang annimmt, wie der gegenwärtige, daß er eine mehr als normal erträgliche Verschärfung aller öffentlichen Arbeit mit sich bringt. Er nimmt Zeit und Kraft eines Volkes so voll in Anspruch, daß davon für die Zwischentöne in den Beziehungen der Menschen untereinander nicht mehr viel übrig bleibt. Wir leben heute alle in einer körperlichen, seelischen und geistigen Anspannung ohnegleichen.

Es ist kein Wort darüber zu verlieren, welches einen hervorragenden Anteil an der Voraussetzung zur erfolgreichen Durchführung des Krieges unsere Arbeiter und Bauern haben. Ohne ihren rastlosen und opfervollen Einsatz wäre der Kampf der Waffen ohne Frage sehr bald vor das furchtbarste Dilemma gestellt. Weniger aber machen wir alle uns klar, welche eine Last von Mühe, Sorge und Verantwortung auch der geistige Arbeiter in diesem Schicksalskrieg unseres Volkes zu tragen hat. Leistungen des geistigen Schaffens sind statistisch schwerer erfassbar als solche der materiellen Arbeit. Und trotzdem sind sie wirksam, und zwar in einem Umfang, der uns erst zu Bewußtsein kommen würde, wenn sie erlähmt oder einschränkt.

Der ungeheure wirtschaftliche und soziale Aufstieg des Reiches seit 1933 hatte seine geistigen Ursachen. Er ging aus von einer im Weltanschaulichen begründeten seelischen Umgestaltung des deutschen Volkes, seines Empfindens und Denkens, das damit in eine Bahn gelenkt wurde, die uns erst diese bis dahin noch nicht dagewesene Entfaltung unserer nationalen Kraft gestattete.

Man drehe die Dinge, wie man will, man wird nicht an der Erkenntnis vorbeikommen, daß jede echte Revolution sich einmal bewähren müssen, wenn sie sich in einer Welt der Gegensätzlichkeit behaupten will, erst dadurch gewinnt sie die Freiheit ihrer vollen Entfaltung. Wir stehen deshalb in diesem Kriege nicht nur für unsere materielle, sondern auch für unsere geistige Existenz ein. Die vor allem ist gemeint, wenn unsere Feinde sich in blut- und rachegeigeren Wutphantasien gegen uns ergehen; auf sie zielt ihr Stoß, weil sie genau wissen, daß hier die eigentliche Wurzel unserer sich stets erneuernden nationalen Kraft liegt.

Ich halte die Gelegenheit für gegeben, in diesem Zusammenhang einem weit verbreiteten Irrtum zu steuern, der offenbar auf einer Begriffsverwechslung beruht, aber immerhin geeignet erscheint, gewisse Teile unserer nationalen Intelligenz unnötig zu alarmieren und ihnen zum Teil sogar die vorbehaltlose Mitarbeit am Aufbauwerk unserer Zeit zu verleiden. Es gehört zu den Üblichkeiten der nationalsozialistischen Propaganda, einen bestimmten Typ von Intellektualismus auf das schärfste unter Beobachtung zu nehmen und ihn hin und wieder einer beißenden öffentlichen Kritik zu unterziehen, von der sich oft ehrbare und durchaus gutgesinnte

Zeitgenossen getroffen fühlen, die gar nicht gemeint sind.

Intellektualismus ist Halbbildung

Hier ist ganz etwas anderes gemeint. Unter Intellektualismus verstehen wir eine Art von Halbbildung, die zu viel weiß, um aus Instinkt und zu wenig weiß, um aus Erkenntnis zu glauben. Sie ist nicht bis zu jener inneren Harmonie der geistigen Arbeit vorgegangen, die ihr Wesen darin ausdrückt, daß sie Wissen und Charakter in eine sinnvolle Übereinstimmung bringt. Einer kann wenig wissen und doch seine Kraft im Glauben und im Vertrauen finden. Seine Waffe ist der Instinkt. Einer kann viel wissen und auf der Erkenntnis aufbauen. Nur wer mitten zwischen beiden steht, dem nimmt das halbe Wissen den Instinkt und dem vorenthält der Mangel an Wissen die Erkenntnis. Eine innere Belastung hindert ihn daran, gläubig auf die Zeit zu vertrauen und ihren Aufgaben zu dienen; aber seine Intellektualität reicht nicht aus, seinen Charakter an ihr zu schulen und damit unanfechtbar zu machen.

Es wäre ein nationales Unglück für unser Volk, wenn dieser Typus Mensch mit seinen ständigen Zweifeln die öffentliche Meinung ansteckte. Er ist unfruchtbar im Denken und gerade deshalb steril im Handeln. Man kann sich keine schlimmere Verirrung des menschlichen Geistes vorstellen. Sie muß demaskiert und der öffentlichen Verachtung preisgegeben werden. Je stärker man sich aber von ihr absetzt, umso deutlicher muß man sie von jener geistigen Arbeit unterscheiden, die ihrem Volke in ernstem Schaffen und gläubigem Ringen mit dem spröden Stoff der Forschung dient oder die ihren Zoll an das nationale Leben in jahrelangem entlastungsvollem Einsatz entrichtet.

Die deutsche Kulturleistung

Die Kilometersteine der Straße der menschlichen Entwicklung sind von ihr gesetzt worden. Unsere moderne Kultur und Zivilisation sind Ergebnisse ihres stillen geistigen Heldentums, das sich mehr in Leistungen als in Worten manifestiert. Ich sehe im Geiste vor mir das unabsehbare Heer deutscher Forscher, Gelehrter, Künstler, Dichter, Maler und Baumeister, einen langen Zug deutscher Tonschöpfer und Gestalter in Stein und Marmor, die Genies des guten und edlen Lebens einer Nation, die erst in ihren Schöpfungen ihre Verewigung findet. Es ist mir an diesem Tage mitten im Kriege, den wir auch nur siegreich bestehen können auf Grund der Beherrschung der modernen Technik, die wiederum das Resultat unserer Wissenschaft ist, ein tiefes und herzliches Bedürfnis, mich mit unserem ganzen Volk ehrfürchtig und dankbar zu verneigen vor dem ewig suchenden.

Dr. Goebbels empfing die europäischen Dichter

Kranzniederlegung in der Fürstengruft in Weimar

Vor dem Staatsakt in der Weimarerhalle, der Krönung und Abschluß des deutschen Dichtertreffens und der Tagung der europäischen Schriftstellervereinigung war, ehrte Reichminister Dr. Goebbels unsere großen Dichterkönige, die Weimar für alle Zeit zu einem geistigen Mittelpunkt der Kulturnationen gemacht haben, durch eine Kranzniederlegung in der Fürstengruft vor den schlichten Särgen, die die Überreste Goethes und Schillers bergen.

Nach dem Staatsakt empfing der Reichminister die deutschen und europäischen Dichter in der großen Halle des Hotels Elephant. In einer kurzen Ansprache dankte der

die Materie bis in ihre letzten Geheimnisse durchdringenden Geist der deutschen Forschung, die, wo sie echt ist, aus der Einsamkeit des Laboratoriums und der Studierstube doch immer wieder den Weg zur Gemeinschaft des Volkes sucht und findet.

Wo anders als hier hätte auch der Dichter und Schriftsteller seinen Platz? Der nationalsozialistische Staat hat ihm eine Funktion zugewiesen, die weit über seine frühere rein individualistische bestimmte Zweckerbeit hinausreicht. Ich selbst habe in meinem Leben zu viel geschrieben, um nicht zu wissen, wie schwer man für diese schönste und beglückendste aller menschlichen Passionen zu bezahlen hat. Der Schriftsteller ist der geistige Bahnbrecher seiner Zeit. Wer neben oder hinter seiner Zeit lebt, verliert damit auch das moralische Anrecht, zu seiner Zeit zu sprechen.

Diese volkhafte deutsche Dichtung ist aus besten Quellen genährt und würdig der wertvollen Traditionen unserer Dichtungsgeschichte. Sie hat jedoch vorläufig erst im Bereiche des lyrischen Schaffens den unmittelbaren Anschluß an die deutsche Gegenwart gefunden. Unsere zeitgenössische Epik dagegen stößt nur in einzelnen Büchern zaghaft zu gegenwärtigen Stoffen und Motiven durch. Wir haben durchaus Verständnis für die Zurückhaltung, die sich in dieser Tatsache zeigt. Je größer eine Zeit ist, je gewaltiger ihre Aufgaben die Zeitgenossen packen und erfüllen, desto schwieriger ist es für den künstlerischen Menschen, das Übermaß des Erlebens in sich zu ordnen, zu klären und in Worte zu fassen.

Die Kriegsliteratur

Es gehört schon hoher Mut und große Verantwortungsfreudigkeit dazu, sich als Künstler der geschichtlichen Gegenstände unserer Tage zu bemächtigen. Dies gilt insbesondere für die mit dem Kriegserleben und Kriegsgeschehen von heute befaßte Dichtung. Wenn der Dichter Stoffe dieses Krieges im Wort darstellen will, so wird er sich entscheidend bestimmen lassen müssen durch den vom Führer und vom Nationalsozialismus geprägten neuen nationalsozialistischen Soldatentyp, durch seine Haltung und seine Leistungen. Die künstlerischen Mittel, die er dabei anwendet, müssen notwendig diesem Stoff angepaßt und im eigentlichen Sinne modern sein. Mit einer überzüchteten Psychologie und einer sezierenden Seelenzeichnung, wie sie gestern üblich waren, wird es niemals gelingen, den lebensbejahenden, wirklichkeitsgebundenen deutschen Soldaten der Gegenwart im dichterischen Bilde zu erfassen. Hier gilt größte Verantwortung und Ehrfurcht vor

unserem Volke in seiner höchsten Bewährung.

Unterhaltungsschrifttum

Ich habe zur Förderung des guten unterhaltenden Buches vor wenigen Wochen ein großes Preisausschreiben erlassen. Zur Teilnahme an diesem Wettbewerb rufe ich vor allem auch unsere Dichter auf. Die erscheinen in erster Linie berufen, das teilweise noch vorhandene Schlechte durch Besseres zu ersetzen und unserem Volke die gerade heute dringend verlangte gesunde literarische Kost zu geben.

Auch auf dem Gebiet der politischen Literatur und des Berichtsschrifttums über den Krieg haben wir im letzten Jahr die eingeschlagene planmäßige Ordnung weitergeführt. In bedeutenden Büchern von zum Teil bleibendem Rang wurden die Mächte dargestellt, die zum letzten Kampf gegen das Reich des Führers aufgestanden sind: Judentum, Bolschewismus, Plutokratie und Amerikanismus. Nach wie vor kommt einem Schrifttum, welches den Gang der großen Politik auf sachlicher Grundlage und in einfacher Zusammenfassung unserem Volke erklärt, seine wichtige Rolle im Zeitschrifttum zu.

Inzwischen sammelt sich die ganze Kraft der Nation auf den Sieg. In seinem Dienst hat sich unser Schrifttum auf seine eigentliche Aufgabe besonnen und dem deutschen Volke jene Kenntnisse und seelischen Kräfte vermittelt, die es zur Bewältigung der großen Aufgaben der Zeit benötigt. Unsere Soldaten haben in unzähligen Feldpostbriefen von dem Glauben Kenntnis gegeben, der ihnen durch deutsche Bücher gestärkt worden ist. Unsere Arbeiter greifen selbst nach anstrengendster Tätigkeit im Dienste der Rüstung zum deutschen Buch, wie es ihnen vor allem die Volks- und Werkbüchereien zur Verfügung stellen. In den neugewonnenen Gebieten hält das deutsche Buch kurze Zeit nach den Waffen seinen Einzug als Kämpfer vom Geiste des wiedererstandenen Reiches. Auf all dies dürfen die am Buch Schaffenden, vom Autor angefangen über den Verleger und Buchhändler bis zum Setzer- und Buchbinderlehrling, in dieser Stunde stolz sein. Sie legen durch ihre gemeinschaftliche Leistung Zeugnis ab vom Lebenswillen und Lebensrecht des ganzen deutschen Volkes, das sich in seiner Kulturleistung dokumentiert und uns dadurch mehr als durch alles andere die innere Gewißheit des Sieges gibt.

Das Buch als Weggenosse in schwerer Zeit

Wie oft greift man in späten Nachtstunden nach einem arbeitsbefüllten und zersorgten Tag zum Buch, dem treuesten Weggenossen durch eine schwere Zeit! Es gibt einen geistig schaffenden Menschen, der Gefahr zu laufen droht, im ewigen Kampf des Alltags sich selbst zu zerfasern, doch immer wieder die Kraft, den Blick über die Beschränkungen einer spannungsoberladenen Zeit hinweg nach den ewigen Sternen zu richten! Nur der Mensch wird weiterleben im Gedächtnis seines Volkes, der in seinem Wirken und Dichten immer wieder, wenn auch in oft fruchtlosem Bemühen, nach ihnen greift.

So wie sie ihrer Gesetzlichkeit gehorchen und nur den Weg gehen, der ihnen vorgeschrieben ist, so tragen auch wir unser Gesetz in uns und gehen nach der Vorschrift, die die große Zeit uns stellt. Möge Gesetz und Vorschrift, die uns Schicksal und Berufung sind, unser Denken, Dichten und Handeln bestimmen. Dann wird das Wort eine Waffe sein im Geisteskampf unseres Jahrhunderts und das Buch ein Schwert, das den Nebel, der noch über unserer Epoche liegt, zerschneidet.

Das ist mein Wunsch und meine Bitte an alle Arbeiter des Geistes im Reiche, wenn ich hiermit die Deutsche Buchwoche im vierten Jahre unseres großen Krieges 1942 auf dem Boden des klassischen Weimar für eröffnet erkläre.

Das verlorene Ich

Roman von A. von Sazenhofen

22.

Da sieht ihn Georg so verwundert an, daß er rasch hinzufügt: „Schon gut! Wird sicher noch kommen.“

In dieser Nacht hört Kapitän Hinrichs den orgelnden Laut des Windes und kann nicht schlafen. Wenn es seiner Hanna nur nicht zum Unglück wird, daß plötzlich eine andere dasteht und sagt: „Er gehört mir!“

Das könnte dem Fremden so passen! Dazu ist ihm sein Kind zu gut, daß sie nur seine Krankenschwester hat sein können und sich danach den Mund wischen darf.

So als Mensch wäre er ihm schon recht. Nur, daß man eben nichts von ihm weiß. Aber wenn es schon so sein muß, daß eine jede den ihren bekommt, dann lieber den als einen anderen.

Erst spät in der Nacht geht das Grubeln des besorgten Vaters in Schlaf über.

Es ist ein Morgen, an dem die Sonne sich nicht durchsetzen kann. Der leichte Sturm hat die See aufgewühlt, ihr grau-weißer Schaum versprüht trübe an den Felsen. Am Strand stehen die Fischer und ein paar Frauen, unschlüssig, was sie tun sollen. Die Boote klarmachen oder nicht? Rechte Lust hat niemand dazu.

„Wer kommt denn da?“ fragt eine der Frauen und lenkt die Blicke der Umstehenden auf einen Mann. Es ist gut, über etwas reden zu können — es verkürzt die Zeit, und es kommt dann von selber, was man zu tun hat.

„Der Postbote von Ott ist es“, gibt einer der Männer zur Antwort, worauf alle dem Ankommenden interessiert entgegensehen.

Der Beamte ist kein häufiger Gast in Stolpeke, höchstens, daß er am Samstag das Wochenblatt bringt.

„Hast 'nen Brief an mich?“ lacht Jürgens Peters und streckt die Hand aus.

„Jetzt will die Jung auch schon wat mit de Post hebben! Lern du mal erst ordentlich mit'm Kutter fahr'n!“ lacht ein Alter.

Der Postbote ist heran. „Für einen Georg Müller“, sagt er kopfschüttelnd und schaut auf den Brief in seiner Hand. „Ist das vielleicht der Fremde, der sich bei einem von euch eingemietet hat?“

Der Ortsvorsteher Müllenhoff gibt ihm Auskunft.

„Gehen Sie zum Kapitän Hinrichs! Da wohnt der Georg Müller.“

Wenig später hält Georg den Brief in der Hand. Es ist ein kleiner, uneleganter Umschlag mit spitz zulaufender Klappe. Die Handschrift ist verwischt, die Tinte verwässert, die Züge der Schrift sind arm und mühsam.

Er hat eine Hemmung, diesen Brief zu öffnen. Er möchte ihn fortlegen... ins Meer werfen, daß ihn die Wellen forttragen — weit weg. Oder im Sand vergraben, Berge von Sand darüber schaufeln.

Hitze kommt langsam und läuft über ihn weg. Er fühlt die Füße schwer werden und die Hände wie Blei. Er hat das Gefühl, als ziehe sich der Boden unter ihm fort, — der Boden, der ihm Heimatboden geworden.

Wer will etwas von ihm?

Er hat Angst, was mit dem Brief über ihn kommen wird.

Mit einer jähen Bewegung reißt er ihn auf.

„Lieber Georg!“

Daß Du mir das angetan hast... wo ich geglaubt habe, Du bist bei Tante Erna, stattdessen sitzt Du an der See, wie das Radio sagt! Ich habe soviel ausgestanden

Deinetwegen. Frau Piepke hat gesagt, ich soll Dir alles genau schreiben, weil Du aus einem Auto und auf den Kopf gefallen wärest und nichts mehr wüßtest, daß das vorkommen kann und Du nichts dafür kannst. Ich habe Deinetwegen Tag und Nacht geweint. Mein Asthma ist auch ärger geworden. Frau Piepke will Dir eine Stelle verschaffen, wenn Du noch keine hast, darum sollst Du nach Haus kommen.

Verlaß Deine alte Mutter nicht, die nur Dich hat und sonst niemand auf der Welt. Dein Vater würde sich im Grabe umdrehen, wenn er das wüßte.

Lore sagt auch, sie begreift es nicht, weil ich ihr erzählt habe, daß Du schon als Bub seitenlange Gedichte auswendig gekonnt hast.

Fahre gleich! Ich werde alles herrichten für Dich. Ich bin so glücklich, daß Du lebst, weil sie schon geglaubt haben, Du hättest Dir etwas angetan. Ich erwarte Dich.

Deine Mutter.

Frau Oberkontrolleur Marie Müller, Königswusterhausen, Bahnhofstraße 14.

Georg rührt sich nicht.

Er hält den Brief fest in der Hand und starrt zu Boden. Es ist wie eine Lähmung in ihm.

Als er Hanna kommen sieht, steckt er ihn hastig ein, aber sie blickt ihn sofort erschrocken an. „Was ist dir, Georg?“

Er lächelte kramphaft. „Nichts, Hannal!“

„Doch, ich sehe es.“

Ihre Stimme ist angstvoll und zerdrückt. Sie fühlt, daß Entsetzendes an ihn herangetreten ist.

„Du hast einen Brief bekommen, hat mir der Jüngling erzählt. Ist es das?“

Da greift er in seine Brusttasche und reicht ihr ihr Sie steht von ihm abgewen-

det, während sie liest. Ihr Herz schlägt wild. Aber wie sie gelesen „Deine Mutter“, wird ihre zitternde Hand wieder fest. Sie schaut ihm in die Augen.

„Deine Mutter?“ fragt sie, und ein Lächeln steht blühend um ihren Mund. „Du mußt fahren!“

Er schlägt die Augen vor den ihren zu Boden. „Ich kenne sie nicht. Ich weiß nichts von ihr. Ich kenne nur dich, Hannal! Was soll ich bei ihr?“

Sie antwortet nicht gleich. — „Ich denke mir“, sagt sie zögernd, „wenn eine Mutter ruft, muß man eilen.“

•

Am Abend sitzen sie um den breiten Tisch. Georg hat die Ellbogen aufgestützt. Sein dunkelblondes Haar fällt über die Hände, in die er die Stirn beugt. Der Kapitän redet. Hanna hält ihr Madonnengesicht dem Fenster zugewandt, vor dem der Mond steht.

In diesen paar Stunden ist alles riesengroß geworden, geradezu unheimlich gewachsen... Sie hat es so im ersten Überwältigtsein, daß er seine Mutter gefunden, hingsagt: „Wenn eine Mutter ruft, muß man eilen!“ Jetzt wird es mit jeder Minute schwerer. Wie sich alles dichtet: Daß er eine Stellung haben und die Mutter ihn nicht mehr fortlassen wird... Und daß sie selbst nie mehr mit inbrünstiger Freude über den Tag aufwachen wird, der sich vor ihr aufschließt mit einem Glück, das wie ein Kern in ihm ist.

So sitzen sie lange und reden.

„Wenn ich wiederkommen darf, will ich fahren“, sagt Georg ernst.

Der Kapitän streckt ihm die Hand hin.

„In Gottes Namen, das dürfen Sie — je-derzeit!“ —

Aus Stadt und Land

Wie wird der kommende Winter

Die Wetterpropheten waren schon immer begierige Leute, mochten sie sich auch noch so oft blamieren. Und jeder weiß um zeitbedingte Einschränkungen der für unsere Breitengrade so unentbehrlichen winterlichen Heizstoffe. Nun, um die Wettervorhersage auf lange Sicht — also zumindest einmal für einen „langen“ oder „kürzeren“ Winter! — steht es noch nicht allzu gut, und wir Menschen werden immerhin noch ein paar Jahrzehnte „Fortschritte“ zu machen haben und werden weiter getreulich Erfahrungen aus dem Buche der Natur in das Buch der meteorologischen Wissenschaft eintragen müssen, ehe wir einigermaßen zuverlässig „wissenschaftliche“ also zutreffende Vorhersagen für längere Zeiträume zu geben imstande sein werden.

Was sagen uns die bisher umgewandelten Seiten des Buches der Natur? ... Europa hat gegenwärtig drei abnorm kalte Winter hinter sich. Drei — immerhin eine Periode ... Oder sollten die kalten Winter weiter gehen, wozu Anzeichen — in Schweden gab es schon Mitte August starke Nachfröste! — vorhanden zu sein scheinen? ...

Fest steht dagegen eben aus geschichtlicher Erfahrung, daß es drei Winter hintereinander seit dem Jahre 1803/05 nicht wieder gegeben hat, und gar vier strenge Winter haben sich seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts nicht mehr ereignet. Also stünde eigentlich eine recht hohe Wahrscheinlichkeit für einen „normalen“ Winter 1942/43 ... Das Jahr 1934 hatte einen geradezu unwahrscheinlich warmen Winter. Seitdem aber sind die Durchschnittstemperaturen von Jahr zu Jahr gesunken. Sieben Jahre lang, Volksglaube und Weisheitslehre rechnen seit je sehr gern mit Siebenperioden; also: jetzt könnten (keiner, wahrlich, wäre darob böse, nicht einmal der Kohlenhändler!) sieben „milde Winter“ folgen? ...

Die Wetterwissenschaft sagt uns immerhin zuverlässig, die kalten Winter entstehen dadurch, daß das Tiefdruckgebiet, welches winterlich über Nordskandinavien zu ziehen pflegt, in eben den letzten kalten Jahren viel weiter südlich gegangen ist, also über uns und noch viel südlicher Länder. Dadurch aber veränderte das Tiefdruckgebiet so plötzlich und für solch' lange Periode überhaupt seine Lage.

m. Schulkinder beschenken Frontsoldaten. Am Marburger Bahnhof läuft ein Personenzug ein. Im Zug sind viele Kinder, die zur Schule fahren. Sie sitzen und stehen in Gruppen zusammen, teils in eifrigem Gespräch über ihre Erlebnisse des Vortages oder pläneschmiedend, teils aber auch noch dem Morgenschlaf hingegeben. Aber am Marburger Bahnhof wird es plötzlich anders. Am Nebengleise hält ein Fronturlaubszug. Die Züge halten Seite an Seite, die Fenster sind offen und damit sind alle Vorbedingungen zu einer fröhlichen Apfelschlacht gegeben. Die Kinder greifen in ihre Schultaschen und werfen durch die offenen Fenster ihre von den Müttern sorgsam für die Schulpause mitgegebenen Äpfel den Soldaten zu. Derbe Soldatenhände fangen sie auf. Die Kinder jubeln, die Soldaten lachen, mancher Apfel fällt daneben. Als sich der Zug in Bewegung setzt, sind auch die Vorräte der Kleinen erschöpft. Die Mütter würden vielleicht zu dieser alltäglich wiederkehrenden Apfelschlacht mißbilligend den Kopf schütteln. Aber was tut es, im heiteren Geplänkel unserer Kleinen und der heimkehrenden Soldaten springt täglich ein Funken von der Heimat zur Front hinüber und hilft mit Front und Heimat zu einer unlöslichen Einheit zusammenzuschweißen.

25 Jahre Arbeiter im Sowjetparadies

Dem weißhaarigen, völlig zusammengeschrumpften Männchen mit dem runzeligen Gesicht und den welken Augen, der sich Johann Raffaj nennt, wie ein guter siebzighriger Greis aussieht und doch erst 58 Jahre alt ist, glaubt man es, daß ihm 24 Jahre lang die sowjetische Faust im Nacken saß. Wie ein Häufchen Elend nimmt er sich in dem großen Lehnstuhl aus, den ihm Ministerpräsident Dr. Tuka während einer Aussprache anbot. Raffaj traf in Preßburg mit einem Sanitätszug des Slowakischen Roten Kreuzes ein. Er stammt aus der alten Bergstadt Schmennitz, von wo er im Jahre 1914 zum Kriegsdienst einrückte, um dann mit seinem Regiment an die Ostfront zu gehen. Im Juni 1915 wurde Raffaj in der Umgebung der Stadt Rowno von den Russen gefangen genommen, in das Sammellager nach Kiew und von dort im Dezember 1915 mit zahlreichen anderen Gefangenen der ehemaligen österreichisch-ungarischen Armee nach Sibirien gebracht. Es war schrecklich kalt, die Gefangenen nur mangelhaft gekleidet, so erzählt der Mann in einem Gemisch von Slowakisch und Russisch, mancher war erfroren während des nahezu zwei Monate dauernden Transportes, viele blühten ihr Leben durch Erfrieren erst in den elenden Holzbaracken inmitten eines sibirischen Urwaldes ein, dann die Gefangenen teilweise zu roden hatten, weil durch ihn eine Bahnstrecke gebaut wurde. Auch dieser Bahnbau wurde von den Gefangenen durchgeführt. Die Arbeit war anstrengend, die Kost bestand zumeist nur aus gedörrten Fischen, die namentlich im Sommer ekelhaft waren.

Marburg und seine Stadtbücherei

Eröffnung in den städtischen Räumen in der Theatergasse — Über 5000 Bände führen ein in die Literatur — Sehenswerte Buchausstellung

Die Woche des deutschen Buches, die alljährlich auch im Kriege veranstaltet wird, ist ein Ausdruck für den Kulturwillen des deutschen Volkes auch in einer Zeit größter körperlicher und geistiger Beanspruchung. Waffen entscheiden den Krieg, doch die Kultur entscheidet den Frieden. Nur ein Volk, das auch unter Kanonendonner auf die Stimme seiner Seele lauscht und ihr in seiner Kultur Ausdruck gibt, wird dem mit dem Schwerte errungenen Sieg Dauer verleihen können. Deutschland hat die Jahre des Niederganges, der zugleich ein Absinken der Kultur bedeutete, nach dem ersten Weltkrieg nicht vergessen. Deshalb gilt auch die besondere Pflege des Nationalsozialismus der deutschen Kultur.

Eine der wichtigsten und jedem Volksgenossen zugänglichsten Waffen des Geistes ist das Buch. So wurde dem Buch in den letzten Jahren eine besondere Förderung zuteil. Werk- und Volksbüchereien wurden errichtet, um dem steigenden Bedürfnis des deutschen Menschen nach dem Buche und den Kulturgütern seines Volkes gerecht zu werden.

Nun erhielt auch Marburg seine Stadtbücherei. In einer würdigen Feierstunde wurde sie gestern in Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste in schönen geschmackvollen Räumen im ersten Stockwerk des Stadttheaters eröffnet. Kulturamtsleiter Pg. Peteln betonte in seinen Ausführungen, daß der Kampf um ein neues Europa auch ein Kampf des Geistes sei. Die Spitze des Geisteswertes sei das deutsche Buch. Wie der Soldat an der Front nur mit den besten und zuverlässigsten Waffen kämpfen kann, so muß auch das deutsche Buch von besten Kräften gestaltet werden. Die Arbeit an dem Buch ist also von kriegswichtiger Bedeutung.

Bürgermeister Pg. Dr. Engelhart sprach in Vertretung des Oberbürgermeisters der Stadt Marburg. Er ging von der Feststellung aus, daß in dieser Woche im ganzen Deutschen Reich Kundgebungen und Veranstaltungen stattfinden. So soll auch die Bevölkerung Marburgs zur Woche des deutschen Buches eine ganz besondere Gabe erhalten.

Im Dienst völkischer Gesundheitspflege

Vortragsabend der Volksbildungsstätte Cilli

Die Volksbildungsstätte Cilli hat es sich zur Aufgabe gemacht, in einer Folge von Abenden die untersteirische Bevölkerung über die wichtigsten Probleme der Gesundheitspflege aufzuklären. Am Freitag sprach im Kreishaussaal Primarius Dr. Walter Ritter, der sich in dankenswerter Weise trotz seiner großen beruflichen Beanspruchung für diese wichtige Aufgabe zur Verfügung gestellt hat, über die Bedeutung und die Grundlagen der Volksgesundheit. Der Vortragende erläuterte in allgemein verständlicher Form und aus den reichen Erfahrungen seiner ärztlichen Praxis schöpfend, die grundlegenden Bedingungen völkischer Gesundheitspflege. Nach einem kurzen Rückblick auf die medizinische Entwicklung des vorigen Jahrhunderts zeigte Primarius Dr. Ritter die Wichtigkeit der allgemeinen Hygiene, der körperlichen Ertüchtigung und einer gesunden Ernährung auf. Die besondere Lagerung der Verhältnisse im Kriege wurde hierbei berücksichtigt.

In zwei weiteren, für Jänner und März 1943 geplanten Abenden wird Dr. Ritter die Feinde der Volksgesundheit, das Problem der Erbgesundheit und das Thema »Vorbeugen ist besser als Heilen« behandeln. Der besonders von Frauen gut besuchte Abend war für den Sprecher und für die Volksbildungsstätte ein voller Erfolg.

Im November 1917 fand die bolschewistische Revolution statt, von der die Gefangenen in den entlegenen Arbeitslagern vorerst nichts hörten. Nur die russischen Soldaten, denen die Bewachung der Gefangenen oblag, deuteten den Gefangenen an, daß auch für sie der Tag der Freiheit herannahe. Es kam jedoch ganz anders. Eines Tages, es mochte im April 1918 gewesen sein, erschienen russische Soldaten mit roten Armbinden im Lager und suchten alle Facharbeiter heraus. Raffaj, der in seiner Heimat Bergarbeiter war, meldete sich als solcher und dachte dabei nur daran, aus den sibirischen Wäldern herauszukommen, in denen viele hunderttausend Kriegsgefangene elend zugrundegegangen waren. Es dauerte aber wieder einige Monate, ehe eine neue Kommission im Lager erschien und die Kriegsgefangenen, die sich als Facharbeiter gemeldet hatten, in Gruppen einteilte. Dabei wurde ihnen erklärt, daß sie von nun ab keine Kriegsgefangenen mehr seien, sondern freie Arbeiter, die die Pflicht hätten, alle ihre Kräfte zum Aufbau eines Staates der Arbeiter und Bauern einzusetzen. Kein einziger der Kriegsgefangenen wußte, worum es sich handelte, jeder war nur froh darüber, frei zu sein und jeder dachte daran, daß er nun auch bald seine Heimat wiedersehen werde. Und wieder wollte es das Schicksal anders.

Unter den ehemaligen Kriegsgefangenen herrschte große Freude. Nicht mehr in schmutzigen Viehwagen, in Personenwagen mit Liegeplätzen ging es immer weiter dem Westen zu. Raffaj kam mit zahlreichen anderen Kameraden in ein Kohlenbergwerk in der Nähe des Donez. Nachdem die Arbeitsbaracken bezogen waren, die sich von denen in den sibirischen Wäldern nur insofern unterschieden, daß sie unfreundlich grau waren wie die ganze Umgebung und daß die

Mit der Stadtbücherei soll gutes deutsches Lesegut den breitesten Kreisen der Bevölkerung zugänglich gemacht werden. Der Bürgermeister dankte allen, die sich um die Schaffung der Bücherei verdient gemacht haben, besonders Kulturamtsleiter Peteln, Regierungsrat Martini und der Leiterin der Stadtbücherei, Fürstin Obolensky. Der Mittelstelle des VdA in Berlin gebührt besonderer Dank für ihre Unterstützung. Abschließend erklärte er die Stadtbücherei und zugleich die vom 12. bis 19. Oktober laufende Buchausstellung in den Räumen der Bücherei für eröffnet.

Die Buchausstellung gibt einen Überblick über den Inhalt der Bücherei und zeigt sinnvoll geordnet die besten Werke, besonders die der Gegenwartsliteratur. Einen breiten Raum nimmt das politische Schrifttum ein, das weltanschauliche und geschichtliche Werke und Lebensbilder führender Persönlichkeiten zeigt. Auch die Kriegsliteratur ist stark vertreten. Werke über Literaturkunde und Kunst werden viel Interesse finden. Werke über Reisen, Länderkunde, Technik, Naturkunde, Sport, Erziehung geben einen Eindruck von der Vielseitigkeit der vorläufig fünftausend Bände zählenden Bücherei. Natürlich werden sich auch die Romane, von denen ein kleiner Teil ausgestellt wurde, eines regen Zuspruches erfreuen. Besonders interessant ist das heimatkundliche Schrifttum. Hier werden alte und neue Werke über die Geschichte und das Gesicht der Untersteiermark und der angrenzenden Gebiete gezeigt, unter ihnen auch Valvasors »Ehre des Herzogtums Krain«.

Wenn man die Vielgestaltigkeit der Bücher betrachtet, die alle Interessengebiete berücksichtigen, so erscheint die Leihgebühr von zehn Pfennigen für vier Wochen sehr gering. Für dieses kleine Entgelt kann von nun ab jeder Volksgenosse vom zehnten Lebensjahr an hier sein Wissen bereichern, und Unterhaltung und Entspannung finden. Getreu dem Geiste des Nationalsozialismus sind Werke aller Art nun auch dem ärmsten Volksgenossen zugänglich.

m. Todesfall. In der Burggasse 40 in Marburg starb die Private Maria Engler im hohen Alter von 89 Jahren. — In Jajca (Bosnien) starb eines tragischen Todes der aus Marburg gebürtige Werkkassier und Ortsgruppenführer Josef Bagary im Alter von 43 Jahren. — In Packenstein verschied 75jährig die Private Antonie Bisiak geb. Mirnik.

Rann erwartet seine Gäste

Die Vorbereitungen für den Kreistag beendet

Zum Abschluß der vorbereitenden Arbeiten für den am 17. und 18. Oktober zur Durchführung gelangenden Kreistag und zur Entgegennahme der letzten Weisungen fanden sich am 7. Oktober sämtliche Amtsträger des Steirischen Heimatbundes des Kreises Rann zu einer Besprechung in der Kreisstadt zusammen.

In seinen einleitenden Worten unterstrich Kreisführer Pg. Swoboda die Bedeutung des Kreistages und die Fülle der schon geleisteten Vorarbeiten, deren klaglose Durchführung schon jetzt einen vollen Erfolg versprechen. Allein die Anmeldungen der Teilnehmer, die ständig einlaufen, beleuchten das große Interesse der Bevölkerung von Rann für diesen Tag, an dem sie ihr Bekanntheit zu Führer und Reich spontan bekunden werden. Die gesamten Vorbereitungen können als abgeschlossen betrachtet werden.

Die Arbeiten der Veranstaltungsgruppe, die zur Verschönerung des Festtages beitragen werden, nehmen unterdessen ihren planvollen Verlauf und stehen ebenfalls vor ihrem Abschluß. Anschließend an den Vortrag des Kreisführers gaben Pg. Bogler, Pg. Dipl. Ing. Busbach und Pg. Spörk Weisungen über ihre Teilgebiete.

Nach Abschluß des offiziellen Teiles der Arbeitsbesprechung konnte der Kreisführer den Leiter der Arbeitsämter Rann und Tri-fail Pg. Petsch begrüßen, der einen Querschnitt aus der interessanten und instruktiven Arbeitstagung sämtlicher Landesarbeitsamts- und Arbeitsamtsleiter des Reiches und der verantwortlichen Träger des Arbeitseinsatzes des befreundeten Auslandes in Weimar gab.

Der Kommissar las ein kurzgefaßtes Protokoll mit den Beschuldigungen vor. Der Angeklagte hatte seine Arbeit schwer vernachlässigt, war wiederholt betrunken in das Werk gekommen und schließlich verließ er sogar den Arbeitsplatz. Nach der Verlesung des Protokolls richtete der Kommissar an die versammelte Volksmenge die Frage: Ist Iwan Petrowitsch M. schuldig? Die Antwort konnte ja nur »Ja« lauten, denn der Beschuldigte hatte sich, wie wir gleich darauf sehen und erfahren, auf einem Weideplatz neben einer Telegraphensäule schon am Vortage sein eigenes Grab schaufeln müssen. In feierlichem Zug — in der Sowjetunion ging alles in großer Feierlichkeit unter Vorantragung der roten Fahne mit Sichel und Hammer vor sich — wurde der verurteilte Sozialverräter an die Telegraphensäulen angebunden, neun Rotgardisten nahmen in etwa 30 Schritte Entfernung Aufstellung und auf Kommando des Kommissars krachten zwei Salven hintereinander und der Bergarbeiter Iwan Petrowitsch M. sank wie ein leerer Sack an der Stange herunter. Nichts, nicht einmal ein Grabhügel sollte mehr von dem Sozialverräter erzählen, so wurde der Belegschaft der Grube nach der Vollstreckung des Urteils erklärt. Wieviele solche Vorkommnisse gab es nachher noch, wie oft mußte die Grubenbelegschaft noch antreten, um »ihr Urteil zu fällen«, das in Wirklichkeit nur aus dem »Ja« bestand, das auf die verhängliche Frage folgte. Wie dem, der es gewagt hätte, auch nur anders zu denken, die GPU-Männer konnten sogar Gedanken lesen. So mancher brave Arbeiter mußte die Erfahrung machen, daß es für ihn keine Rettung und keine Hilfe gab, wenn einmal so ein Spitzel herausgefunden haben wollte, daß er »nicht verlässlich« denke. Verschickung nach Sibirien war noch immer nicht die

Vom Kameradschaftstreffen der TN

Ja, auch die TN, das ist die Technische Nothilfe, ist in der Untersteiermark seit geraumer Zeit zu einem festgemauerten Begriff geworden. Das zeigte in eindeutiger Weise ein Kameradschaftstreffen, das die Männer des Einsatzes der TN am Samstag zu einem gesellig-kameradschaftlichen Beisammensein in Marburg vereinigte. Die fast vollzählig erschienenen Männer des Einsatzes der TN und deren Gäste versammelten sich zunächst im Lichtspieltheater »Esplanade«, wo ihnen ein Schmalfilm, darstellend die Ausbildung der TN-Führer auf einer Schulungsborg im Altreich und bei den praktischen Einsätzen bei Naturkatastrophen sowie bei Arbeiten im luftgefährdeten Gebiet, zur Vorführung gebracht wurde. Dieser Film zeigte den Aufbau und das Wesen der Technischen Nothilfe, die man sich im Deutschen Reich weder im Kriege noch im Frieden als eine Gemeinschaft der Helfer des Volkes wegzudenken vermag. In der Technischen Nothilfe, die sich heute zum größten Teil aus Männern der älteren, mit Erfahrung ausgestatteten Jahrgänge rekrutiert, ist der nationalsozialistische Gedanke des Dienstes am Volke wie kaum in einer anderen Organisation vorbildlich verwirklicht worden. Der Film und die anschließend gezeigte Wochenschau hinterließen bei den Zuschauern tiefsten Eindruck. Anschließend begaben sich die Teilnehmer des Treffens ins Hotel, wo sie der geleisteten Arbeit beim letzten Einsatz gedachten. Worte der Begrüßung sprach Kameradschaftsführer Schlager (Cilli), der in seiner prägnanten Rede darauf hinwies, daß die TN in der Untersteiermark noch als Neuschöpfung zu betrachten sei, doch habe sie in den bisherigen Einsätzen Hervorragendes geleistet. Redner dankte den Männern des Einsatzes für das Geleistete und verwies hierbei auch auf den Kameradschaftsgeist, der sie zum Gelingen der Sache beiseit habe. In gleicher Weise dankte auch Kompanieführer Sawetz den Einsatzmännern für die Leistung, die sie vollbrachten. Bereitschaftsführer Schmidt dankte für die Bezirksgruppe Steiermark der TN den Männern dafür, daß der Einsatz restlos in Ordnung ging. Dies möge ein Ansporn für den weiteren Ausbau der TN in der Untersteiermark sein. Dann sprach Gemeinschaftsführer Klaus, der die Herzen der Einsatzmänner auf seine humorvoll-knorrige Art zu wahrer Begeisterung hinzureißen verstand. Aus den leuchtenden Augen der Männer, die im Einsatz Schwerstes zu vollbringen hatten, leuchtete während seiner Worte der Mühschönster Preis. So verbrachten die TN-Einsatzmänner dank der vorbildlichen Organisation der Kameraden Sawetz, Blaschitz, Ritter und noch einer Reihe von Helfern einen gemächlichen Nachmittag.

Bauernmädchen lernen weben

Alte bäuerliche Handwerkskunst lebt wieder auf — Ein Besuch in der Webschule Bründl bei Graz

Dieser Tage wurde in der von der Landesbauernschaft betreuten Webschule Bründl die Kurstätigkeit wieder aufgenommen. Fünfmal jährlich werden in dieser Schule jedesmal rund 25 Bauernmädchen durch sechs Wochen hindurch in allen Künsten des bäuerlichen Hausfleißes, vor allem aber im Spinnen und Weben, unterrichtet.

Soll auch im Kriege die bäuerliche Volkskultur gepflegt werden? Obwohl in der Gegenwart die Alltagsorgen weiter als sonst in den Vordergrund gerückt erscheinen, muß diese Frage entschieden bejaht werden, denn es ist das Grundgeheimnis der Stärke unserer inneren Front, daß auf allen Gebieten, auf denen es nur irgend möglich ist, wie im Frieden und unter Umständen noch unter erheblich verstärktem persönlichem Einsatz weitergearbeitet wird. Weil man nun jedes Ziel am raschesten erreicht, wenn man nicht viel redet, sondern die Arbeit mit beiden Händen anfaßt und vom frühen Morgen bis zum Abend werkt und schafft, wird in Bründl nach diesem Rezept gehandelt. Ein genau eingeteiltes, freilich sehr umfangreiches Tagesprogramm, in dem auch die geistige Schulung und die Pflege der Kameradschaft berücksichtigt sind, ermöglicht im Verlauf von sechs Wochen ganz erstaunliche Leistungen, und zwar sowohl in qualitäts- wie mengenmäßiger Hinsicht.

Wenn eine Stadtfrau sich eine Vorstellung vom bäuerlichen Hausfleiß zu machen versucht, dann schwebt ihr gewöhnlich als Endziel ein grobes, grauweißes Bauernleinen vor, dessen Verwendungszwecke ihr so eng begrenzt erscheinen, daß sie sich gar nicht vorstellen kann, wie man ohne Textilgeschäft seine Bedürfnisse zu decken vermag. Die Wirklichkeit sieht — dies beweisen die Erzeugnisse der Webschule Bründl — nun ganz anders aus.

Was ist eigentlich auf textilen Gebieten notwendig, um in einem bäuerlichen Haushalt Küche und Zimmer schmuck und wohnlich auszugestalten? Es ist ganz gleichgültig, wo wir mit unserer Überlegung beginnen. Etwa bei den Vorhängen, die erheblich dazu beitragen, einen Wohnraum freundlich zu

gestalten. Nun, die Vorhänge sind handge- webt und mit geschmackvollen, eingewebten farbigen Mustern versehen, daß sie hübsch und erfreulich materialecht wirken. Auf den Tisch gehört ein Tischtuch. Auch das ist ein

Zimmerecke, auf der man tagsüber gemütlich sitzen und nach Bedarf bei Nacht schlafen kann? Auch hier stammt der geschmackvoll rotbraun getönte Möbelstoff aus der Erzeugung der Webschule. Nett wäre es



Am großen Haspel vor dem Webstuhl. Aufnahmen: Rauschenberger

Erzeugnis des bäuerlichen Hausfleißes, und zwar blütenweiß für die Küche und nach Wunsch und Geschmack gefärbt und bunt bestickt für das Zimmer. Wünschen Sie sich etwa gar eine behagliche Ruhestätte für die

auch, den Boden mit einem bunten Läufer zu belegen. Auch diesen Wunsch kann der bäuerliche Hausfleiß leicht erfüllen. Die altbekannten Fleckerlteppiche wirken, zumal wenn sie kunstgerecht und mit einiger Erfindung und Phantasie hergestellt werden, außerordentlich reizvoll. In Bründl werden von den Bauernmädchen ganz entzückende Fleckerlteppiche gewebt. Dann gibt es noch hübsche, mit originellen Volkskunstmustern stilecht bestickte Wandbehänge, ja sogar Lampenschirme und gestickte Wandbilder, in denen sich bereits der künstlerische Sinn der Herstellerinnen bemerkbar macht.

Der Wunschtraum jeder richtigen Frau aber ist ein wohlgefüllter Wäscheschrank. Handtücher, Geschirrtücher, Tischtücher, Stoffe für Dirndl- und Kinderkleider, Polster und Tuchentwürfe werden im Verlaufe eines Kurses von den Webschülerinnen von Bründl erzeugt und dann in Schränken aufgespeichert, die zu erfreulichen Vorbildern des bäuerlichen Wäscheschranks werden. Wenn die Mädchen nach der kurzen Zeitspanne von sechs Wochen Bründl wieder verlassen, tragen sie Kleider, Schürzen, Blusen, ja selbst Lodenkostüme und Mäntel eigener Erzeugung. Alle Stücke wirken dabei so farbenfroh und echt und strapazierfähig, daß keine Konfektionsware damit in Wettbewerb treten kann.

Die Fähigkeiten, die sich die Bauernmädchen, unter denen auch bereits vielfach



Feine Wäsche — selbst gewebt

Untersteierinnen sind, in Bründl erwerben, stellen ein ganz beträchtliches Kapital dar, daß sie ihrem künftigen Mann in die Ehe mitbringen. Sie lernen in der Webschule aber auch noch so manches andere — vor allem Lieder —, um nach der Heimkehr auch Freude und Frohsinn in das bäuerliche Heimaus bringen zu können und so einen guten Ausgleich zur schweren Arbeit zu schaffen. R.

Europäischer Postkongreß in Wien

Enge Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Post- und Fernmeldewesens

Auf Einladung der Deutschen Reichspost trat gestern in Wien der Europäische Postkongreß zusammen, der unter der Schirmherrschaft des Reichspostministers Dr. Ohnesorge und des italienischen Verkehrsministers Host-Venturi führende Fachmänner auf dem Gebiete der Post- und Fernmeldeverwaltung zahlreicher europäischer Länder in den stillvollen Räumen des Palais der Deutschen Reichspost in der Prinz-Eugen-Straße bis 24. Oktober vereinigt. Außer Deutschland und Italien werden Bulgarien, Dänemark, Finnland, Kroatien, die Niederlande, Norwegen, Rumänien, San Marino, die Slowakei, Spanien und Ungarn Abordnungen entsenden, daneben werden auch Japan, die Schweiz, die Türkei und die Vatikanstadt auf dem Kongreß vertreten sein.

Der Kongreß, der für seine Wiener Tagung ein umfangreiches Arbeitsprogramm aufgestellt hat, will u. a. eine Organisation anbahnen, die sich der ständigen Zusammenarbeit innerhalb der europäischen Post- und Fernmeldeverwaltungen widmen soll.

m. Unfälle. Der 17jährige Otto Tropp aus der Emil-Gugel-Straße in Marburg stürzte am Frauenberge bei St. Peter vom Fahrrad und brach sich den rechten Oberschenkel. — Bei Windischkeitz wurde die 68 Jahre alte Arbeiterin Maria Polegek aus Zigelstatt von einem Radfahrer zu Boden geworfen und überfahren, sie erlitt dabei einen Bruch des linken Oberschenkels. — Der 70jährige Vinzenz Kollar aus dem Altersheim in Marburg fiel auf der Straße und zog sich dabei mehrere Verletzungen am Kopfe zu. — In Leitersberg fiel der 48 Jahre alte Zugführer Alois Germann aus der Gerichtshofgasse in Marburg von einem Apfelbaume und erlitt dabei einen linken Knöchelbruch. — Das Deutsche Rote Kreuz besorgte die Überführung der Verletzten ins Marburger Krankenhaus.

Todfeinde werden friedliche Bettgenossen

Ein interessantes Kapitel vom Winterschlaf — Die Blindschleiche bohrt sich am tiefsten in das Erdreich ein

Eines der größten Wunder der Natur vollzieht sich jeden Herbst in Feld und Wald. Viele Tierarten rüsten sich, wenn die Temperatur sinkt, den Winter auf ihre Art, ungefährdet durch Eis, Frost und Schnee, zu überdauern. Die Zugvögel sind nach dem sonnigen Süden »verreist«, während das Wild in den nächsten Monaten sein dichtes, wärmendes Haarkleid bekommt. Die Amphibien aber, Insekten, manche Fische, Reptilien und viele kleinere Säugetiere bereiten sich zur Überwinterung vor. Der fachkundige Zoologe lächelt freilich, wenn ihm ein Naturfreund etwa erzählt, daß sich jetzt auch die Ringelnatter zum Winterschlaf zurückzieht. Hierzu ist diese als Kaltblütler gar nicht instande. Einen eigentlichen Winterschlaf halten in Deutschland nur Igel, Haselmaus, Hamster, Baum-, Garten- und Siebenschläfer, Murmeltier, Ziesel und die rund zwanzig Fledermausarten, die es bei uns gibt. Für die Winterruhe, die zur Darmentleerung oder Nahrungsaufnahme zeitweise unterbrochen wird, entscheiden sich Bär und Dachs. Die Bärin bringt sogar das Kunststück fertig, ausgerechnet in den Monaten des strengsten Frostes ihre Jungen zu werfen und aufzuziehen. In eine Winterstarre aber verfallen die Eidechsen, Frösche, Molche und Schlangen.

Die Insekten ziehen sich in die schützende Erde oder hinter Baumrinden zurück, während die Schmetterlinge sich verpuppen und in dieser Form die Wiederkehr der warmen Jahreszeit abwarten.

Eigenartig ist der Anblick, den manche Geschöpfe im Winterschlaf bieten. Den Kopf am Schwanz, dicht aneinander geschmiegt, vollkommen regungslos und kalt verbringen sie viele Monate in ihren oft verhältnismäßig warmen Behausungen. Man kann die Tiere auch ruhig anfassen oder streicheln,

ohne daß sie erwachen. Von den Kaltblütlern bohrt sich die Blindschleiche am tiefsten in das Erdreich ein. Bei den Molchen, Lurchen und den Reptilien werden sogar Todfeinde durch die Winterstarre zu friedlichen Bett- und Lagergenossen. Einträchtig ruhen sie neben- und übereinander in alten Ameisen-, Kaninchen- und Maulwurfsbauten, Erdlöchern oder Wurzelgängen. Man traut seinen Augen kaum, wenn man beispielsweise Kröten auf den zusammengekauerten Leibern von Ringelnattern liegen sieht. Bevor die Schlangen aus ihrem Dämmerungszustand wiedererwachen, haben sich die ihnen sonst als Nahrung dienenden Geschöpfe längst in Sicherheit gebracht. — Einer der größten »Schlafkünstler« ist das Murmeltier, das sich schon im Oktober in seinen mit Gras, Laub und Moos warm ausgepolsterten unterirdischen Bau zurückzieht, aus dem es bis zu acht Monaten nicht mehr zum Vorschein kommt. Es verschläft volle zwei Drittel seines Lebens.

Den »Weltrekord« als Schlafkünstler aber stellen nicht die Murmeltiere, sondern gewisse Schmetterlinge auf. So verbringen der Kleine Fuchs und das Tagpfauenauge in manchen Jahren fast elf Monate in winterlichem Erstarrungszustand. Es gibt übrigens, was nur die wenigsten Tierfreunde wissen dürfen, auch einen Sommerschlaf in der Tierwelt. Während der trockenen Jahreszeit geben sich ihm Krokodile, Schlangen und einige Fischarten der heißen Zonen hin, indem sie sich in Flüssen und Tümpeln unter einer Schlammdecke verborgen halten. Hierdurch wird ihnen die Feuchtigkeit gewährleistet, die sie zum Leben brauchen. Wenn dann die Regenfälle einsetzen und damit der Wasserstand steigt, kommen die Tiere frisch und munter wieder zum Vorschein.



Prächtige Webarbeiten werden sachkundig beurteilt

härteste Strafe, die einen derart beschuldigten Arbeiter traf.

Uns Kriegsgefangenen, die wir Sibirien bereits ausgekostet hatten, lief der Angstschweiß von der Stirne, wenn wir diese »Verschickungsurteile« hörten. Es kam aber auch oft genug vor, daß der eine oder andere Arbeitskamerad plötzlich verschwand. Kein Mensch wußte, was mit ihm geschehen war. In den politischen Kursen hieß es dann nur ab und zu, daß immer noch Sozialverräter vorhanden seien, gegen die mit aller Strenge vorgegangen werde. Man wagte nicht, die Frage zu stellen, was mit einem Menschen, mit dem man gestern beismensaß und der heute und auch in den folgenden Tagen einfach nicht mehr vorhanden war, geschehen sei. Eine solche Frage konnte Verdacht erwecken, und wenn erst einmal auch nur der geringste Verdacht vorhanden war, dann war man auch des Lebens nicht mehr sicher. Schließlich gewöhnten wir uns aber auch an dieses Regime und nahmen es als unser Schicksal hin, zumal wir wieder auf der anderen Seite abgelenkt wurden. Es gab fast täglich Vorträge über die Sowjetrepublik, über das Glück, das jeder Arbeiter empfinden müsse, in diesem Staat zu leben und nur für ihn zu arbeiten und schließlich auch über Stalin, Lenin und alle anderen Sowjetgrößen.

Im Jahre 1940 wurde Raffaj arbeitsunfähig. Die harte Arbeit in der Kohlengrube hatte ihn völlig zugrunde gerichtet. Raffaj und seine Familie wurde ihrem Schicksal überlassen, so daß Raffaj, kaum daß er sich nur einigermaßen wieder zusammengerafft hatte, wieder in die Grube einfahren und arbeiten mußte. War er wieder einmal so krank, daß er nicht zur Arbeit antreten konnte, dann mußte die Frau zusehen, daß sie den Lebensunterhalt verdiente. So ging es, bis es eines

Tages hieß, daß sich die deutschen Truppen dem Kohlengebiet näherten. Die Bolschewiken wurden von Tag zu Tag und von Stunde zu Stunde unruhiger und begannen, die Frauen und Kinder zu evakuieren, während die Männer zur Verteidigung eingesetzt werden sollten. Auch Raffaj's Frau und seine zwei Töchter wurden von den Bolschewiken verschleppt. Zum Einsatz der Bergarbeiter bei der Verteidigung kam es jedoch nicht. Der Vormarsch der deutschen Truppen ging derart rasch vor sich, daß die Bolschewiken kaum mehr Zeit hatten, das nackte Leben zu retten.

Die Arbeiterschaft wurde von der Willkürherrschaft der GPU und der politischen Kommissare und Vertrauensmänner befreit, und Raffaj konnte den Weg in seine Heimat antreten. In Schitomir traf er die ersten slowakischen Truppen. Raffaj schloß sich ihnen an und blieb fünf Monate bei ihnen. Durch Gelegenheitsdienste erwarb sich Raffaj genügend Geld, um die Weiterreise in die Heimat antreten zu können. Auf dem Wege erkrankte er und wurde vom Slowakischen Roten Kreuz betreut. Nun will er Schemnitz aufsuchen, wo er, als er in den ersten Weltkrieg zog, vier Schwestern und einen Bruder zurückgelassen hatte. Seit 27 Jahren hat er von ihnen kein Lebenszeichen bekommen. Er will sehen, ob sie noch leben.

Und nach der Besiegung der Bolschewiken will er in den von der Bolschewikenherrschaft befreiten Osten und dort Frau und Kinder suchen.



Wie verdunkeln
von 19³⁰ bis
6³⁰ Uhr

Jugend arbeitet schon jetzt für den Weihnachtstisch

Werkarbeitslager des Bannes Marburg-Land in Mahrenberg

Auf einem Lehrgang in Mahrenberg werden zur Zeit Jungen aus allen Einheiten des Bannes für die kommende Werkarbeit geschult. In einem der großen Räume des Schlosses Suppanz wird den ganzen Tag über gehämmert und gefeilt, gesägt und gemalt. Unter den Händen der Jungen entstehen in der kürzesten Zeit die verschiedenartigsten Dinge, die, zusammengefügt, Spielzeuge aller Art ergeben. Wir sehen hier Pferde, Enten, Hunde und andere Tiere, die auf einem Brettchen mit Rädern stehen, große massive Holzautos und Eisenbahnlokomotiven, Panzerkampfwagen und Kriegsschiffe. Die Jungen, die immer neue Einfälle und Ideen haben, formen hier mit den primitivsten Mitteln die schönsten Spielzeuge.

Nach diesen Modellen, die die Jungen hier herstellen und nach Vorlagen, die sie mitbekommen, werden dann draußen in den Einheiten die Spielzeuge gebastelt, die zu Weihnachten viel Freude machen werden. Damit ist auch der Bann Marburg-Land an der Arbeit, sämtliche für Weihnachten notwendige Spielwaren in den Werkstunden der Jugend herzustellen.

In Ausstellungen wird dann Gelegenheit geboten werden, die Arbeiten der Jungen und Mädel anzusehen, die sich die größte Mühe geben, den Eltern die Wahl der Weihnachtsgeschenke durch sauber und schön gearbeitete Spielzeuge leicht zu machen.

m. Vom Stadttheater Marburg. Wie uns die Intendantur mitteilt, steht am kommenden Donnerstag anstelle der Komödie „Kabinettsskizze in Ischl“ Lehars Operette „Paganini“ auf dem Spielplan.

m. Schwere Körperverletzung. Kleine Ursachen, große Wirkung. So geschah es auch am 2. Oktober abends, als der erst 15 Jahre alte Landarbeiter Franz Klampfer in seinem Heimatort Zellnitz a. d. M. den 17-jährigen Landarbeiter Friedrich Tschernetz begegnete. Aus völlig nichtigem Grunde kam es zwischen den beiden zu einem Zank, der in Tötlichkeiten ausartete. Klampfer nahm hierbei einen spitzen, großen Stein und bearbeitete damit den Kopf des Tschernetz. Dieser erlitt schwere Verletzungen am Hinterhaupt, an der Stirne und am rechten Kinn. Gegen Klampfer als den Schuldigen, wurde die Anzeige erstattet.

Ein Volksschädling verhaftet

Seit Monaten wurde die Umgebung von Marburg zum Schrecken aller Bauern von Einbrechern heimgesucht, die nicht nur Hühner, Hasen, Fleisch, Fett und Speck einbruchweise stahlen, sondern auch in die Schweinställe eindringen, an Ort und Stelle Schweine schlachteten und mit der Beute das Weite suchten. Die Täter verstanden es, die Spuren ihrer Tat so geschickt zu verwischen, daß die Nachforschungen bis vor kurzer Zeit ohne Erfolg blieben. Es spielten zwar bei den Einbrüchen Fahrradschellen, die gegen Marburg führten, eine große Rolle, wer die Täter aber waren, blieb im dunklen.

Diese Diebstähle wurden meist in den Nächten von Freitag auf Samstag ausgeführt. Auf Grund dieser Erfahrung schritt die Gendarmerie in der Nacht vom 11. auf den 12. September l. J. zu einer Abriegelung sämtlicher Zufahrtsstraßen und Wege in die Stadt, die zum Erfolg führte. Organe des Gendarmeriepostens Brunnndorf stellten um die Mitternachtstunde einen Burschen, der sich Kollenz nannte. Da sich dieser nicht einwandfrei ausweisen konnte, wurde in seiner Wohnung eine gründliche Durchsuchung vorgenommen, die allerhand zu Tage förderte. Außer Schweinefleisch und eine Unmenge Knochen von Schweinen wurden auch eine Anzahl von Sperrhaken, Fahrrädern und Fahrradbestandteilen und Kirchengeräten gefunden. Kollenz wollte den Beamten vorerst allerdings glauben machen, daß er das Fleisch wie die übrigen Sachen und Gegenstände von einem Unbekannten gekauft hat.

Wie die Gendarmerie in Brunnndorf im Einvernehmen mit der in Leitersberg und der übrigen in Frage kommenden Dienststellen feststellte, war es tatsächlich Kollenz, der mit einem Komplizen, dessen Identität festgestellt werden konnte, leider aber flüchtig ist, die Einbruchsdiebstähle im Landkreis Marburg ausgeführt hat. Wie die Gendarmerie weiter feststellen konnte, ist der erst 21-jährige Alois Kollenz im August 1941 aus der Strafanstalt Marburg, wo er trotz seiner Jugend eine längere Arreststrafe zu verbüßen hatte, entwichen. Seither fristete er seinen Unterhalt durch Einbruchsdiebstähle. In der letzten Zeit verlegte er sein Arbeitsgebiet in die Umgebung von Marburg und schlug seinen Wohnsitz bei seiner Schwester in der Blumengasse in Brunnndorf auf. Er wechselte seinen Aufenthalt aber öfters und zog zeitweise zu seiner Geliebten in Thomasberg. Beide erhielten vom Kollenz einen beträchtlichen Beuteanteil, dafür mußten sie ihm bei der Veräußerung der Diebsbeute behilflich sein. Durch die Festnahme des Kollenz haben die vielen Einbruchsdiebstähle schlagartig aufgehört. Dank der intensiven Arbeit der Gendarmerie wurde die Bevölkerung von einem wahren »Bauernschreck« befreit.

Immer bei der Arbeit

Ein Sonntag in den Kreisen des Steirischen Heimatbundes

Mancher Volksgenosse hat sich vielleicht schon des öfteren die Frage vorgelegt, was an einem Sonntag in den Kreisen des Steirischen Heimatbundes alles veranstaltet wird. Diese Frage ist nicht unberechtigt, da der Steirische Heimatbund auch die Sonntage dazu ausnützt, die untersteirischen Volksgenossen auszurichten und mit seiner Arbeit vertraut zu machen. So sind die Amtsträger des Steirischen Heimatbundes auch Sonntag für Sonntag unterwegs, um in den Ortsgruppen der einzelnen Kreise durch Appelle, Arbeitsbesprechungen, Filmvorführungen, Führerbesprechungen usw. mit der Führer- und Unterführerschaft als auch mit den übrigen Volksgenossen Fühlung zu nehmen. Wir wollen diesmal den Veranstaltungsplan vom Sonntag, den 11. Oktober, zur Hand nehmen und werden selbst in der kleinsten Ortsgruppe ein Leben und Treiben bemerken, das erneut die Aufgeschlossenheit und den guten Willen des untersteirischen Menschen im Aufbauwerk des Steirischen Heimatbundes mitzuwirken, bekundet.

Im Kreis Cilli fanden an diesem Tag in den Ortsgruppen Andenberg, Franz, Hofrain, Neukirchen, Oppendorf, Packenstein, Praßberg und Schleinitz große und kleine Dienstappelle statt. Im Kreis Luttenberg ist das Sonntagsprogramm diesmal besonders vielfältig. In Luttenberg selbst fanden ein Appell der Deutschen Jugend in Oberradkersburg, ein Mädelführerinnenlager der Deutschen Jugend, in Süßenberg ein großer Dienstappell des Arbeitspolitischen Amtes und eine Führerbesprechung der Wehrmannschaft statt. In Bad Raden wiederum kam eine Filmvorführung des Führungsamtes II zur Durchführung, in Kleinsonntag ein großer Dienstappell und eine Arbeitsbesprechung des Amtes Frauen. Große Dienstappelle fanden außerdem noch in den Ortsgruppen Luttenberg und in Wernsee statt.

Der Kreis Marburg-Land hielt in den Ortsgruppen Egidi, Frauenberg und Gonobitz Arbeitsbesprechungen des Amtes Frauen ab, in Frauheim, Hohenmauthen, Jakobstal

und Lorenzen fanden kleine Dienstappelle statt. In der Ortsgruppe Plankenstein war eine Arbeitstagung, in Rast ein großer Dienstappell, in Reifnig ein Ausrichtungsapell des Arbeitspolitischen Amtes und eine Filmvorführung des Führungsamtes II. In Schleinitz kam eine Arbeitstagung des Arbeitspolitischen Amtes zur Durchführung, in Schober ein großer Dienstappell, in Wachsenberg eine Arbeitsbesprechung des Amtes Frauen und schließlich fanden in den Ortsgruppen Waldegg und Windischfeistritz große Dienstappelle statt.

Der Kreis Marburg-Stadt brachte einen Betriebsappell der Bäckerei Scherbaum, in Freidegg eine Arbeitstagung des Arbeitspolitischen Amtes, in Gams einen kleinen Dienstappell und in Marburg I. das Oktoberfest zugunsten des Kriegs-Winterhilfswerks. Im Kreis Pettau fanden in 13 Ortsgruppen große und kleine Dienstappelle statt, ebenso in den Ortsgruppen Lichtenwald und Montpreis des Kreises Rann. In Pellenstein wieder eine Arbeitsbesprechung des Amtes Frauen, als auch eine Besprechung für den kommenden Kreistag. In Reichenburg, Siegerberg und Wolfgrund waren kleine und große Dienstappelle. Auch im Kreis Trifail ist der Steirische Heimatbund an den Sonntagen unermüdlich tätig. In der Ortsgruppe Gairach wurde die Wehrmannschaft weiter ausgebildet. In Galleneck war ein kleiner Dienstappell sowie eine Schulung des Amtes Wehrerziehung und schließlich in Steinbrück ein großer Dienstappell.

Neben diesen Veranstaltungen kam in allen Ortsgruppen der Opfersonntag zur Durchführung. Männer und Frauen stellten sich auch hier mit Eifer zur Verfügung und trugen so viel zum Erfolg dieser Sammlung bei. Wir sehen also, daß die Sonntage überall gründlich ausgenutzt werden. In allen Kreisen und in allen Ortsgruppen des Steirischen Heimatbundes wird fleißig gearbeitet und so auch mitgeholfen den Endsieg zu erkämpfen.

Aus aller Welt

a. 600 Kilometer im Galopp. Just vor 50 Jahren, in einer Oktoberwoche 1892, standen Wien und Berlin im Zeichen einer sportlichen Sensation: Offiziere der österreichisch-ungarischen und der deutschen Armee veranstalteten gemeinsam den ersten Distanzritt Wien—Berlin bzw. umgekehrt. Die Österreicher starteten in Floridsdorf bei der Abzweigung der Prager Reichsstraße, die Reiter aus dem Reich auf dem Tempelhofer Feld. Die Strecke selbst war dem Belieben jedes einzelnen anheimgestellt. Ganz Wien war tagelang auf den Beinen, um den Sieger zu erwarten. Eine ziemliche Strecke lang hatte man den sich nähernden Reitern eine eigene Telefonleitung entgegengestellt, um ihre Ankunft rechtzeitig ankündigen zu können. Von den 108 gestarteten deutschen Offizieren erreichten 75 Wien, von den 93 österreichischen 69 Berlin. Die beste Zeit erreichte mit 71 Stunden und 34 Minuten ein Wiener. Ihm folgte ein Reiter aus dem Reich mit 73 Stunden 6 Minuten. Einen weniger erfreulichen Ausgang nahm das ritterliche Turnier für die beteiligten Vollblüter: nicht weniger als 21 der gestarteten Pferde durchweg edler Rasse, darunter auch die Siegerpferde, mußten den Langstreckenritt mit dem Leben bezahlen.

a. Wie sieht der Feldmarschallstab aus? Der Feldherrnstab, Zeichen höchster Würde und militärischer Macht, wurde ursprünglich als Symbol der obersten Gerichtsbarkeit verliehen. Der preußische Marschallstab ist ungefähr 30 cm lang, zeigt auf himmelblauem Grunde von Samt goldene Insignien, an beiden Durchschnitten aber den schwarzen heraldischen Adler auf weißem Grund. An beiden Endfassungen kann entweder eine glatte goldene Einfassung oder eine mit edlen Steinen besetzte sein.

a. Bis 8000 Grad Hitze im Erdkern. Über das Aussehen des Erdkernes besteht noch immer keine volle Klarheit. Immerhin weiß man heute schon mit ziemlicher Sicherheit, daß die Materie des Erdkernes aus positiv elektrisch geladenen Atomen und aus Elektronen besteht. Diese Atome und Elektronen sind so stark komprimiert, daß hier der unvorstellbare Druck von zwei bis vier Millionen Atmosphären herrscht. Die Temperatur im Erdkern wird auf 2000 bis 8000 Grad geschätzt. Da die Erde als Ganzes elektrisch neutral ist, muß der Gesteinsmantel der Erde negativ elektrisch geladen sein.

a. Da werden Tauben zu Hyänen... In Venedig hat sich unlängst ein merkwürdiger Unfall ereignet. Kinder hatten beobachtet, daß an der berühmten Frari-Kirche zwischen dem Schmuck eines Säulen-Kapitals eine Taube ihr Nest gebaut hatte, man hörte das Piepsen der Jungen, die von der Mutter gefüttert wurden. Ein zwölfjähriger Junge kam auf den Gedanken, zu dem Nest hinaufzuklettern und eine der jungen Tauben zum Spielen herunterzuholen. Als er schon in der Nähe des Nestes war, schoß plötzlich die Muttertaube flügelstreichend und mit geöffnetem Schnabel auf ihn zu, bereit, mit allen Mitteln ihre Jungen zu verteidigen. Der Knabe wurde unruhig, vielleicht ging ihm auch die Achtung vor der Mutterliebe des Tieres auf — jedenfalls trat er den Rückzug an. Die Taube jedoch ließ jetzt nicht von dem Jungen ab. Sie schoß immer wieder so wütend auf ihn zu, daß der Junge plötzlich

den Halt verlor und aus einer Höhe von fünf Metern auf das Straßenpflaster abstürzte. Er wurde mit lebensgefährlichen Verletzungen in das Krankenhaus gebracht.

Sport und Turnen

Marburger Reichspostler in Trifail

Die Marburger Reichspostler, die durch ihre Spielfreudigkeit immer mehr in der Marburger Sportgemeinschaft hervortreten, bestritten am Sonntag gleich zwei Spiele in Trifail. Im ersten Treffen traten sie zum Meisterschaftskampf gegen die SG Edlingen an und feierten mit 5:1 (5:0) einen überlegenen Sieg. Hierbei schossen die Tore Keiser (1), Schweiger (2) und Selenko (2).

Da zum zweiten Spiel des Tages zwischen der SG Trifail und der SG Windischfeistritz letztere nicht erschienen war, sprangen die

Zweimal am Sieg vorbei

Die Abt. Reichsbahn der Marburger Sportgemeinschaft trat in Graz zu einem Gastspiel gegen die BSG Puch an und mußte dieser mit 4:5 (1:2) den Sieg überlassen, obgleich die Marburger eine Zeitlang in Führung gelegen waren. Herrmann schoß den ersten Treffer, dann zogen die Grazer mit drei Toren davon, doch stellte Krischan mit zwei schönen Schüssen wiederum den Ausgleich her. Erst gegen Schluß erhöhten die Grazer das Resultat auf 5:3, worauf es Soudapp knapp vor dem Abpfiff auf 5:4 herabdrückte.

Die Handballgemeinde der BSG Westen aus Cilli trat zum Punktspiel gegen den ADTV Graz an und mußte mit 10:11 (8:6) beide Punkte an die Grazer Gäste abgeben. Die Cillier hatten zunächst weit mehr vom Spiel und steuerten auch einem sicheren Sieg zu, wobei sie sogar ein Torverhältnis von 10:6 erzielen konnten. Erst im letzten Spieldrittel glückte den Grazern der Ausgleich und schließlich noch ein knapper Sieg.

Der Führungswechsel in der Bereichsklasse

In der Fußball-Bereichsklasse des Donau- und Alpenlandes brachte der wechselvolle Ablauf der Spiele der siebenten Runde in der Rangordnung der Spitzengruppe verschiedene Veränderungen. Kein Verein der Plätze 1 bis 4 behielt die Position der Runde vom 9. Oktober.

Nachstehend

der neue Tabellenstand:

1. Vienna	5	4	1	—	22:7	9
2. Rapid	6	4	1	1	25:10	9
3. WAC	6	4	1	1	17:7	9
4. Floridsd. AC	7	4	1	2	18:15	9
5. Austria	7	4	1	2	18:21	9
6. Wr. Sportklub	6	2	2	2	19:15	6
7. Wacker	6	1	3	2	7:12	5
8. Admira	6	2	1	3	11:7	5
9. FC Wien	6	2	—	4	13:18	4
10. RSG Wien	6	—	2	4	6:12	2
11. Sturm Graz	7	—	1	6	9:31	1

Am 18. Oktober startet die achte Runde, die folgende Spiele bringt: FC Wien—Wiener SC, FAC—Wacker, Vienna—WAC, Rapid—Reichsbahn SG und Admira—Sturm Graz.

Besser für Dich — besser für alle!

Osram-D-Lampen geben dank der Osram-Doppelwendel ein Höchstmaß an Licht für den verbrauchten Strom. Sie sorgen für wirtschaftliche Stromausnutzung.

Strom wird meist mit Kohle erzeugt, mit der sparsam umgegangen werden muß. Verlangen Sie darum, wenn Glühlampen ausgetauscht werden müssen, stets Osram-D-Lampen!

OSRAM-LAMPEN

Ne Licht für wenig Strom!

T25

OSRAM-D-LAMPE MIT DER DOPPELWENDEL · DIE OSRAM-D-LAMPE MIT DER DOPPELWENDEL · DIE OSRAM-D-LAMPE MIT DER DOPPELWENDEL

Für die Frau

Ein schmackhafter Brotaufstrich

In 1/2 Liter Wasser schüttelt man zwei große in Würfel geschnittene Zwiebeln, 1/2 Teelöffel Kümmel, 1/2 Teelöffel gemischtes Gewürz, 1/2 Teelöffel Pfeffer (oder Pfefferersatz), 1 Eßlöffel Wurstkraut, Salz nach Geschmack und einige Brühwürfel. Die Masse wird 5 Minuten langsam gekocht. Dann quirlt man 70 g Grieß in 1/4 Liter kaltem Wasser, gießt dies unter fortwährendem Umrühren in die Masse, gibt das Ganze dann in eine Schüssel, läßt es erkalten und ein gut schmeckender Brotaufstrich in der Art einer Wurstfülle ist fertig. Kann man 1/2 Kilo Kopfleisch kaufen und läßt dies mit dem Gewürz über Nacht recht weichkochen, so erspart man nicht nur die Fleischbrühe, sondern man kann auch die dreifache Portion bereiten durch Hinzutun von 210 g Grieß. Man gibt das Fleisch samt dem Fett recht fein gehackt in die Masse und hat dann eine große Schüssel wohlschmeckender Wurst fertig, die allerdings im Sommer recht kühl aufbewahrt werden muß.

Marburger Reichspostler, stets einsatzbereit, ein und bestanden in einem freundschaftlichen Trainingsspiel eine harte Probe. Die Trifailer siegten zwar mit 7:2 (5:1), doch entsprach das hohe Ergebnis nicht so ganz dem Spielverlauf, da die Marburger nicht nur zwei Eigentore schossen, sondern stark unter Müdigkeitserscheinungen als Folge des ersten Spieles litten. Es wurde beiderseits recht ritterlich gekämpft, wobei namentlich die Trifailer in der ersten Spieldhälfte eine herausragende Leistung boten.

: Trifail—Littai 5:5. Die Deutsche Jugend von Trifail und Littai stand sich am Sonntag in einem Vergleichskampf in Trifail gegenüber. Das Spiel ergab nach wechselvollem Spielverlauf ein 5:5 (4:2)-Unentschieden, wobei die Trifailer die längste Zeit die Führung in der Hand hatten.

: Ein Rekordergebnis von 19:0 brachte das Treffen zwischen der SG Eichtal, Abt. Glasfabrik, und der SG Mahrenberg. Zur Pause hatten die Eichtaler bereits einen Vorsprung von 12:0 erreicht.

: KAC-Rapid gewann 10. Oktober-Pokal. Vor 2000 Zuschauern wurde in Klagenfurt das Schlußspiel um den 10. Oktober-Pokal ausgetragen. Die Wettkampfgemeinschaft KAC-Rapid vermochte mit 3:2 (2:1) Toren die von Reichstatthalter Dr. Rainer gestiftete Trophäe zu gewinnen.

: In der steirischen Fußballmeisterschaft wurde Sonntag nur ein Spiel zur Entscheidung gebracht, und zwar siegte die BSG Fohnsdorf auf eigenem Boden gegen den GAK mit 2:1 (1:0).

: Vergleichskämpfe in der steirischen Gauhauptstadt. In der steirischen Gauhauptstadt führten die Post-Sportgemeinschaften von Wien, Graz, Klagenfurt und Reichenau Vergleichskämpfe in der Leichtathletik und im KK-Schießen durch, die mit einem Doppelerfolg der Vertreter der Donaustadt endeten. Im Leichtathletikbewerb kam Wien auf 88 Punkte, während Graz sich mit 85 begnügen mußte. Das KK-Schießen trug den Wienern 720 Ringe ein, die Grazer schafften 659, Klagenfurt 541 und Reichenau schoß 476 Ringe. Bester Einzelschütze war Klameth (Wien) mit 153 Ringen. Die Gymnastikgruppen von Wien und Graz traten schließlich zu Vorführungen an.

: Handball gegen Japan in Tokio. Tokio wird im November Schauplatz eines bemerkenswerten Handballländerspiels sein. Die in Japan ansässigen Deutschen haben im Laufe der Zeit eine recht spielstarke Handballelf zusammenbekommen, die sich bislang allen Gegnern als überlegen erwies. Durch ihr Beispiel angeregt, hat nun das Handballspiel auch bei den Japanern viele Freunde gefunden, und so ist man übereingekommen, demnächst ein Handballländerspiel Deutschland—Japan in Tokio durchzuführen, zu dem der Reichsportführer telegrafisch natürlich sofort die Genehmigung erteilte.

Stadtheater Marburg a. d. Drau

Dienstag, den 13. Oktober
Spielfreier Tag

Wohnort- und Anschriftänderung.

müssen unsere Postbezieher sofort dem zuständigen Postamt (nicht dem Verlag) melden.
»Marburger Zeitung«, Vertriebsabteilung

Dentist HANS JABUREK

Marburg, Kärntnerstrasse 24
hat sein Zahnatelier bis 26. Oktober gesperrt

Hotel - Restauration Gässer Bierausschank

Jos. Pavodnik „Neue Welt“
MARBURG, Edm. Schmid-G. 7
vom 14. bis 27. Okt. wegen Gefolgschaftsurlaubes gesperrt

Gasthaus Horvath

Hindenburgstrasse 7
vom 13. Oktober bis 1. November geschlossen

An unsere Postbezieher!

Wenn der Postbote zu Ihnen kommt und die Bezugsgebühr für die »Marburger Zeitung« einhebt, bitten wir Sie, damit in der Zustellung keine Unterbrechung eintritt, die Zahlung nicht zu verweigern. Die Bezugsgebühr ist immer im voraus zu bezahlen.
»Marburger Zeitung«, Vertriebsabteilung

Anzeigen (auch amtliche)

für die
Samstag-Sonntag-Ausgabe
werden nur bis

Freitag, 16 Uhr, aufgenommen.

Ausnahmen können aus technischen Gründen nicht gemacht werden

Marburger Zeitung
Anzeigen-Abteilung

Von feigen Banditen ermordet, gab in treuer Pflichterfüllung für Führer und Reich sein Leben der Blockführer

Franz Molan

aus Cilowetz, Ortsgruppe Wolfsgrund.
Für Deutschland starb er, in seinem Volke lebt er weiter!
Rann, am 12. Oktober 1942.

Swoboda, Kreisführer

Allen Verwandten und Bekannten geben wir die traurige Nachricht, daß unsere liebe und unvergeßliche Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante, Frau

Antonie Bisiak geb. Mirnik

nach kurzem, schwerem Leiden im 75. Lebensjahre verschieden ist.

Das Begräbnis findet am Dienstag, den 13. Oktober 1942, um 16 Uhr, in Packenstein statt.

Packenstein, Wöllen, Cilli, den 12. Okt. 1942.

In tiefer Trauer: Justine Rack, geb. Bisiak, Tochter; Karl, Eduard, Johann, Josef und Rudi, Söhne, und alle übrigen Verwandten. 10532

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet für Stellengesuche 6 Rpf. das fettgedruckte Wort 26 Rpf. für Geld-, Realitätenverkehr, Briefwechsel und Heirat 13 Rpf. das fettgedruckte Wort 40 Rpf. für alle übrigen Wortanzeigen 10 Rpf. das fettgedruckte Wort 30 Rpf. Der Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben je Wort. Keanwortgebühr bei Abholung der Angebote 35 Rpf. bei Zusendung durch Post oder Boten 70 Rpf. Auskunftsgeld für Anzeigen mit dem Vermerk: »Auskunft in der Verwaltung oder Geschäftsstelle« 20 Rpf. Anzeigen Annahmeschluss: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. Kleine Anzeigen werden nur gegen Voreinsendung des Betrages (auch eilfertige Briefmarken) aufgenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige 1 RM.

Zu verkaufen

Sehr schöne Palme zu verkaufen. Schlachthofgasse 14, Marburg. 10510-3

Kinderwagen um 50 RM zu verkaufen. Petrowitsch, Marburg, Tegethoffstraße 37. 10509-3

Grablaternen, stehend, um 30 RM zu verkaufen. Dortselbst junges Kätzchen zu kaufen gesucht. Marburg, Schillerstraße 12, Parterre, rechts. 10506-3

Holländische Blumenzwiebeln: Hyazinthen, Tulpen, Narzissen, Krokus, Anemonen, Ranunkeln, Muscari erhältlich im Blumenhaus F. Weiler, Marburg, Herrengasse 26. 10285-3

Zu kaufen gesucht

Schwarze Stiefelhose für größere Figur, gut erhalten, zu kaufen gesucht. Angebote an J. Wittek, Thesen-Marburg, Geibelgasse 10. 10489-4

Schlitten für Fuhrwerk in gutem Zustand zu kaufen gesucht. A. Ekart, Kranichsfeld. 10497-4

Tischspareherd zu kaufen gesucht. Gaschpar, I. Marburger Warenfabrik in Melting, Schlachthofgasse 5-7. 10514-4

Negative der Untersteiermark für Ansichtskartenerzeugung geeignet, kauft Karbeutz in Marburg, Edmund-Schmid-Gasse 8, Fernruf 2618. 10522-4

Bilder kauft Kunsthandlung Karbeutz, Marburg, Herrengasse 3, Fernruf 2642. 10521-4

Stellengesuche

Rechnungsbeamter sucht für Nachmittag Nebenbeschäftigung für Lohnverrechnung etc. Anträge unter »Gewissenhaft 25« an die Verw. 10508-5

Suche Anstellung in Kanzlei oder Laboratorium, wo ich 3 Jahre tätig war, kann Maschinenschreiben, Deutsch in Wort und Schrift, spreche Kroatisch, jetzt bei der Deutschen Gesandtschaft in Agram angestellt. Möbliertes Zimmer erwünscht. Zuschriften an die Verwaltung unter »Nr. 1203«. 10424-5

Offene Stelle an

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden

Brave Kellnerin wird aufgenommen bei Vollgruber, Marburg, Hindenburgstraße 17. 10483-6

Lehrmädchen wird aufgenommen im Friseursalon Anton Weselko, Marburg-Drau, Richard-Wagner-Straße 10. 10531-6

Verkäufer(in), tüchtige Kraft, mit ganzer Verpflegung im Hause, für sofort gesucht. Offerte an Herbert Jäger, Spezerel-, Manufaktur- und Eisenhandlung in Lorenzen-Bachern. 10530-6

Wirtschafterin, Kellnerin und Küchenmagd, gesetzte Personen, für Kaufmanns- u. Gasthaus sofort für Provinz in der Untersteiermark gesucht. Zuschriften unter »Vollständig selbständige« an die Verwaltung. 10516-6

In der Lehrerinnenbildungsanstalt, Marburg, Schönerergasse 4, werden 2 Kohlenträger und 1 Wäscherin aufgenommen. 10498-6

Köchin für größeres Haus am Lande gesucht. Zuschriften unter »Mahrenberge« an die Verwaltung. 10513-6

Wäscherin f. Friseurgeschäft wird aufgenommen. Marburg, Kärntnerstraße 7. 10506-6

Hausgehilfin mit Kochkenntnissen, kinderliebend, die auch Gartenarbeiten versteht, wird in modernem Marburger Haushalt aufgenommen. Dringende Angebote unter »Zentralheizung« an die Verwaltung. —6

Tüchtige Kanzleikraft, mit Buchhaltungkenntnissen, wird sofort aufgenommen. Zuschriften an die Textilfabrik Petersdorf im Santhal. 10487-6

Serviererin oder Speisenträgerin wird sofort aufgenommen. Restaurant Hotel Meran in Marburg. 10445-6

Bedienerin wird gesucht. Vorzustellen zwischen 16-17 Uhr. Peteln, Badgasse 4/II, Marburg (Drau). 10400-6

Braves Mädel, das Freude zu Blumen hat, sucht Blumengeschäft Spittau, Marburg, Tegethoffstraße 29. 10416-6

Fabrikarbeit, Arbeitszeit von 6 bis 14 Uhr, an weibl. und männl. Kräfte zu vergeben. Anmeldung bei der Unio-Gesellschaft, chemisch-technische Fabrik, Marburg/Drau, Melting, Landwehrgasse 23. 10056-6

Freiwillige für den Wachdienst in den besetzten Gebieten, auch Pensionisten, Rentner, jedoch unbescholten und einsatzfähig, im Alter von 24 bis 60, zu sofortigem Eintritt gesucht. Auskunft bei allen Arbeitsämtern und bei der Werbeleitung für die Ostmark: Thiel Rudolf, Werbeleiter, Graz, Sackstraße 27, Tel. 42-42, und Innsbruck, Hotel Mondschein, Mariahilf Nr. 6. 2609-6

Zu mieten gesucht

1 oder 2 möblierte Zimmer in gutem Hause und in freundlicher Lage sucht Professor der Wirtschaftsoberstufe. Anträge unter »Rb. 88« an die Verwaltung. 10499-8

Trockener Lagerraum gesucht. Zuschr. unter »Hauptbahnhofnähe« an die Verw. 10444-8

BURG KINO

Fernruf 22-19
Heute 16, 18.30, 21 Uhr

Marguerite : 3

Für Jugendliche nicht zugelassen!

ESPLANADE

Fernruf 25-29
Heute 16, 18.30, 21 Uhr

Ein hoffnungsloser Fall

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Metropol-Lichtspiele Cilli

Vom 9. bis 15. Oktober:

Der Tanz mit dem Kaiser

Für Jugendliche nicht zugelassen!

TON-LICHTSPIELE PETTAU

Ab Dienstag bis einschließlich Donnerstag

Weiss Ferdi

Trude Haefelin, Ursula Grablay, Georg Alexander, Beppo Brem, Willy Rösner, Wastl Witt, in dem tollen Lustspiel der Komiker-Kanonen

Armer Millionär

Für Jugendliche zugelassen

Gesucht wird perfekter

Buchhalter

zur selbständigen Leitung einer umfangreichen Durchschreibebuchhaltung zum baldigen Eintritt. Offerte mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen unter »Untersteiermark« an die Verwaltung der »Marburger Zeitung«. 10518

Suche möbliertes ein- bis zweibettiges Zimmer in Cilli. Anträge erbeten an Textilfabrik »Metkac, Al. Kresse u. Sohn. 10469-8

Ruhiges Fräulein, mit eigener Bettwäsche, sucht möbliertes Zimmer, Stadtmitte. Anfrage oder Zuschrift an Mimi, C. Steirerhof. 10395-8

Zimmer mit sep. Eingang von einem Herrn zu mieten gesucht. Antr. unter »Hauptbahnhofnähe« an die Verw. 10443-8

Wohnungstausch

Tausche schönes Sparherdzimmer mit großer Speise für ebensolches in Drauweiler. Anfragen bei Wake, Theodor-Körner-Gasse 22/II, Marburg. 10501-9

Tausche Hausmeisterwohnung mit Mietwohnung, Küche und Zimmer, Parknähe. Werbosch, Kokoschneeggstraße 31, Marburg. 10502-9

Heirat

Schneider, 23 Jahre alt, mit Eigenbesitz, sucht 18-20jährige Schneiderin wegen Ehebekanntschaft. Nur ernste Zuschriften mit Lichtbild unter »Schneiderin« an die Verw. 10503-12

Funde - Verluste

Auf dem Wege Domplatz, Burggasse, Parkgasse wurden Samstag vormittags schwarze Vergrößerungs-Augengläser im Etui verloren. Abzugeben gegen Belohnung Kartschwin, Halmgasse 6, Marburg. 10505-13

Verloren Damen-Chrom-Armbanduhren am 12. 10. Mozartstraße — Rostockgasse. Abzugeben gegen Belohnung Rathaus. 10529-13

Rot-grau-karierter Schlamm am 9. Oktober Adolf-Hitler-Platz — Roßbach verloren. Gute Belohnung. Abgeben: Roßbach (Gams) 224, 10504-13

Verschiedenes

Wildkastanien kauft wie alljährlich Arbeiter, Marburg, Draugasse 5, Tel. 2623. 10192-4

Ahnenpaß - Ausfertigungen Familienforschungs - Institut, Graz, Grieskai 60, Ruf 67-95. 6987-14

Haben Sie schon die Bilder-ausstellung des Grazer Malers Stockenbauer in der Kunsthandlung Karbeutz in Marburg, Herrengasse 3, besichtigt. 10525-14

Tausche schönen, schwarzen Herrenwintermantel für schwarzen Damenwintermantel. Adresse in der Verw. 10512-14

Junges Katzerl (3 Monate) an Tierfreunde abzugeben. Anschrift: Geschäftsstelle der »Marburger Zeitung« in Cilli. 10517-14

4800000

Die großen Gewinne!
3. Preis 500000 RM
2. Preis 500000 RM
1. Preis 300000 RM
3. • 200000 RM
18 • 100000 RM
24 • 50000 RM
15 • 40000 RM
21 • 30000 RM
und viele andere Gewinne

GEWINNE

Bruna
Staatl. Lotterie-Einnahme
Graz
Herrengasse 1, Tel. 10-32

Deutsche Reichs-Lotterie

Ziehung 1. Kl. 16. u. 17. Oktober!

Hier abtrennen

Besteilschein

Ich spiele mit. Senden Sie sofort 1/8, 1/4, 1/2, 1 Originallos der 1. Klasse der 8. Deutschen Reichs-Lotterie. Betrag folgt nach Erhalt des Loses. Ziehungsliste erwünscht — (Nicht Gewünschtes streichen.) Name und Anschrift: